Auf dem

Weg nach dem Himmel.

„Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren!“
Marcus 5, 25—34.

„Herr, daß ich sehen möge!“
Matthäus 20, 29—34.

„Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir!“
Lucas 15, 1. 2. 11—19.

Drei Betrachtungen

von

Dr. Kohlbrügge,
reformirtem Pastor in Elberfeld.

Dritte Auflage.

Im Verlag der niederländisch-reformirten Gemeine zu Elberfeld.

Zürich.
In Commission bei S. Höhr.
1873.

I.

Betrachtung

über

Die Heilung des kranken Weibes durch Jesum.

Evangelium Marci, Kap. 5, Vers 25—34.

Was in diesem Kapitel der heilige Evangelist Marcus uns mittheilt von der Auferweckung des Töchterleins von Jairus, kann uns nicht allein der Hülfe des Herrn gewiß machen gegen Krankheiten und gegen den Tod, so lange es noch sein Wille ist, daß wir hienieden wallen, sondern es macht uns auch unserer seligen Auferstehung, die wir in Jesu entschlafen, und des ewigen Lebens gewiß; denn wer damals einen Todten auferwecken konnte und wollte zur Herrlichkeit des Vaters, kann und wird, nun er erhöht ist zur Rechten des Vaters, uns am Ende der Tage auch auferwecken und mit ihm führen.

Annoch sind wir auf der Pilgerreise, und da gibt es allerlei, wie geschrieben steht: Du Elende, über die alle Wetter gehen, du Trostlose.

Wie kommen wir über den Lebensweg, der so manches Ach hat? Wie kommen wir zum Ziel, wir, in denen die böse Art steckt, mit welcher wir unser Lebenlang zu streiten haben?

Der Evangelist Johannes schreibt in seinem Briefe, daß unser Glaube die Welt überwunden hat. Hat unser Glaube die Welt überwunden, so überwindet er auch alle Hindernisse, wenn wir ohne Unterlaß unsere Zuflucht nehmen zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens und uns durch Niemanden und Nichts davon abhalten lassen.

Lernen wir zu unserem Trost aus dem Evangelio, wie der Glaube angefacht wird, wie er durchbricht trotz aller Anfechtung, wie er den

Sieg davon trägt, auf daß wir aus dem einzigen Heilsbrunnen schöpfen und selbst die Süßigkeit kosten der Verheißung: „Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach, denn das Volk, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben.“ [1]

Wir haben hier eine Frau vor uns, welche am Glauben allein hindurchbricht und am Glauben allein dasjenige erhält, was ihr Herz begehrt und was ihr Noth thut, damit sie nicht sterbe, sondern lebe.

Wir wissen, wie diese Frau von dem Herrn Jesu geheilet wurde, aber bevor wir an ihren Glauben und an die Heilung denken, erwägen wir erst ihr Elend.

Fragen wir, wie groß war ihr Elend? und die Antwort liegt vor: Ach, ihr Elend war sehr groß!

Sie hatte eine gar böse Krankheit, eine Krankheit, welche sie vor dem Gesetz zu einer Unreinen gemacht, und zwar zu einer solchen Unreinen, daß sie Jeden zu meiden und Jeder sie zu meiden hatte; ein Jeder, der sie anrührte, machte sich nach dem Gesetz unrein, und sie machte einen Jeden, den sie anrührte, ja Alles, was sie anrührte, unrein. Sie mußte sich nicht allein von der menschlichen Gesellschaft ausschließen, sondern sie war auch von dem Heiligthum Gottes und von der Versammlung seiner Heiligen ausgeschlossen, so lange sie so unrein blieb.[2] Außerdem durfte sie bei Strafe des Todes nicht die Wohlthaten der Ehe genießen.[3] Sie war also mehr als eine Unfruchtbare und gleich einer Verstoßenen.

Ach, krank zu sein, ist an sich ein schmerzliches Entbehren des großen Schatzes der Gesundheit; aber dabei durch das Gesetz Gottes sich zu den Unreinen verwiesen zu sehen, in welche Gefühle von Scham und Schande stürzt das ihre Seele!

Hätte sie eine andere Krankheit gehabt! aber diese Plage war so schändlich und schmachvoll, daß sie davon nicht einmal Andern erzählen konnte; sie mußte die Schmach und Schande davon im eigenen Busen tragen.

Aber Alles nimmt ein Ende — nur ihre Krankheit nicht. Zwölf Wochen krank zu sein, ist uns ja ach wie lange! Zwölf ganze Jahre aber ist sie schon krank an solcher Krankheit. Vergeblich sind ihre Gebete, Psalm 103 und Psalm 116 ist nicht für sie, das ganze Wort

---

[1]) Jes. 33, 24. [2]) 3. Mose 15, 25—27. [3]) Kap. 20, 18.

nicht für sie, Alles verdammt sie, was sie liest: denn es kommt keine Hülfe, keine Linderung; das Heil bleibt ferne von ihr, sie bleibt eine Unreine, eine Verstoßene vor Gott und seiner heiligen Gemeine.

Dabei bleibt es nicht, sie gibt Alles d'ran, um von dieser Unreinigkeit erlöst zu werden, alles Geld und Gut; kein Arzt weiß Rath: der eine verschreibt diese Mittel, der andere jene, der dritte wieder andere, sie nimmt sie treu ein — ach, daß Gott mir doch so barmherzig wäre und die Mittel segnete! — Gott segnet sie nicht: alle aus weiter Ferne mit vielen Kosten herbeigeholten Heilmittel sind unwirksam; auf das Einjagen von nervenerschütternden Schrecken horcht diese Krankheit auch nicht; das letzte Mittel wird endlich zur Hand genommen: man gräbt sieben Gruben, verbrennt darin Zweige eines unbeschnittenen Weinstockes, man setzt sie in die eine Grube und in die Asche und spricht die Formel: stehe auf von deiner Krankheit! — so geht's bis in die siebente Grube hinein, es hat Alles nichts geholfen, und die Aerzte mögen wohl daraus folgern, daß sie ganz in der Macht des Teufels ist; und sie — was folgert sie? Es ist Alles verloren, Gut und Muth, Gesundheit und Hoffnung, und das Schlimmste: Gottes Gnade und Huld ist für sie nicht da, Gott hat sie verlassen, der Herr hat sie verstoßen, so daß sie klagen muß: „Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle; ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren, ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat.[1]

Wir sehen in der Krankheit dieser Frau als in einem Spiegel die Krankheit unserer eigenen Seele, die böse Art, welche auch den Leib ansteckt: die Sünde, in einer Gestalt, daß wir sie nicht einmal nennen dürfen. Wir schauen hier an das Schreckliche der langen Dauer unseres Verderbens, so lange und für so viel uns keine Barmherzigkeit widerfährt, unsere gänzliche Hülflosigkeit, uns selbst zu reinigen und zu heiligen. Wir werden eingedenk, daß wir aus uns selbst nicht anders können, als die Sünde noch tagtäglich größer machen, und wie von allen menschlichen Rathschlägen, vorgeschriebenen Reinigungsmitteln und selbsterdachten Mitteln, von unsern Werken und Abmühen, uns selbst zu heiligen, das Ende ist, daß wir, setzten wir uns auch in sieben Gruben, nur noch tiefer dreinsinken und so blutarm werden,

---

[1]) Ps. 88, 4 und 5.

daß wir keinen Heller mehr herbeizwingen können, wenn noch ein Mittel da wäre, daß es aber kein Mittel auf Erden oder bei den Menschen mehr gibt.

Da schlägt des Herrn Stunde: Er hilft, wenn nichts mehr helfen kann.

Wohin doch? ist die Frage. O gewiß, wie hoffnungslos man auch dasitzt oder darniederliegt: hat der Herr so hart krank gemacht, so hat er es auch in die Seele gelegt, daß man sich nicht ganz der Verzweiflung ergibt und sich zu ihm aufmacht, wenn er kommt.

Die Frau höret von Jesu, das ist, sie hört, daß Jesus da ist und wo er ist. Indem sie von ihm hört, entzündet der heilige Geist in ihrem Herzen den Glauben, — er fährt ihr wie Licht und Feuer in's Herz, der glimmende Docht wird angefacht und brennt hell.

Welche Gedanken von Jesu gab ihr denn der Geist ein? O, wie sie von Jesu hörte, kam es ihr vor Augen, wie dieser sich der Elenden erbarmte und ihnen herrlich half, wie er allen half, die bösartigsten Krankheiten heilte mit einem Wort. Dieser, erfährt sie, heilt ohne Geld, er nimmt nichts, er vergibt die Sünden obendrein; er begehrt nur, daß man das Herz ganz und gar zu ihm habe. Deß sei der Herr gelobt! mag sie gedacht haben, daß ein solcher Mann in die Welt gekommen ist, der ohne Geld hilft, der Allen hilft, die zu ihm kommen. Nunmehr ist mir geholfen, ich will zu ihm hin.

Und da läuft sie, so zu sagen, über alle Berge und dringt durch alle Hindernisse zu Christo Jesu hin.

Nun, wenn wir Ende Raths sind und uns von Gott für immer verstoßen erachten; wenn wir so arm sind, daß wir auf der ganzen Welt kein Mittel mehr finden, auch unsern Seelenblutgang gestillt zu bekommen, und wir hören da von Jesu, wie er kann und will Mitleiden mit uns haben, wie barmherzig er ist, wie gnädig und holdselig den Armen und Rettungsverlornen; wenn wir von Jesu hören, was er kann, und sind wir alsdann des Herrn und zu unserm Heil Heimgesuchte — so haben wir von dem an, daß wir von Jesu hören, keine Ruhe mehr, wir werden gezogen zu Jesu hin; nur in ihm sehen wir unsere Errettung.

Die Frau sah die Errettung, ihre Errettung; auch mir ist nun geholfen, dachte sie, nichts hält mich länger zurück, ich muß, ich muß, und so geht sie dahin, wo Jesus hergeht.

Ist ihr nun schon geholfen? O wie leicht, wie leicht geräth man in eine Krankheit, in die Sünde, in den Tod hinein! und welche Berge erheben sich, welche große Wasser brausen daher, auf welche unübersteigbare Hindernisse stoßen wir bei dem Kommen zu Jesu!

Mit einmal erhebt sich der Berg Sinai, da donnert es herab: Was willst du Unreine zu dem Reinen, du Unheilige zu dem Heiligen, du Gottloser zu dem Gerechten? willst du den Reinen mit deiner Unreinigkeit unrein machen? erst dich rein gemacht und dann gekommen! Was Rath hier für einen Menschen, der die Verdammniß in sich trägt? Die Seele erzittert und erschrickt. „Steige nicht auf diesen Berg, sonst bist du des Todes!" heißt es. O, meine arme Seele! du suchst die Reinigung nicht als ein Recht, das dir sollte zukommen müssen, du suchst sie als ein Gnadengeschenk — zurück von diesem Berge und über den Hügel Golgatha zu ihm hin — der Glaube siegt. Aber ein furchtbares Wetter entsteht in dem Gewissen. Ach, wo kam diese Krankheit her? Zurück mit dir! Kannst du, darfst du diesem heiligen Mann unter die Augen kommen? Er hat Augen wie Feuerflammen! Wenn er nun weiß, wer du bist, was du dein Lebenlang gewesen, wie du gesündigt. Er wird dich durchschauen — alle deine Jugendsünden werden vor ihm aufgedeckt werden. Du darfst ihm deine heimlichen Leiden nicht einmal klagen, das darfst du solchem Manne nicht thun. Er wird dich nicht verstehen, dich zurückstoßen, wenn du unter seine Augen kommst. O meine arme Seele! du sollst ihm nicht einmal unter die Augen kommen, du sollst ihm nichts sagen mit dem Munde, ihm nicht aufdecken deine Schande, seufzend sollst du hinter ihm drein — das Herz wird um so mehr pochen von innerer Noth — das wird er hören. Wir wollen sehen, daß wir nur ein Stück, nur den Saum seines Kleides in unsere Hand bekommen, das heißt zu ihm sprechen: Du bist mein Erlöser, du kannst, du wirst mich nicht tödten, mich nicht von dir stoßen, ich wage es: Komme ich um, so komme ich um! und wo ich mich schäme, es ihm zu klagen, was ich mich schäme, von dir zu bitteu, das will ich ergreifen wie ein Versinkender ein Seil — so habe ich ihn an dem Saum seines Kleides und laß ihn nicht los. So ist mir geholfen. Die Liebe bleibt. Hin zu ihm!

Aber, ach welch ein unübersteigbares Hinderniß mit einemmal von Neuem! wie komme ich darüber hinweg: die Welt, ach die Welt, die Menschen, die Menschen, sie kennen dich doch.

Hätte ich doch eine andere Krankheit! Werden sie nicht alle schreien: ich sei gegen das Gesetz, ich entweihe es? Aber wohlan, da geht er einher, Er, der umsonst hilft, dieser Barmherzige, der nur allein helfen kann — ich soll zu ihm. „Was drängst du uns, Weib, was stößest du uns, du Unreine, mache dich von hinnen!“ — und die Leute sehen nichts, begreifen die Noth der Seele nicht, schließen sich dichter aneinander, — sie kann, sie soll nicht hindurch. Hilft denn auch hier Gott nicht, daß du ihm nahe kommst? O meine Seele, bücke dich unter die Leute hindurch, bücke dich tief, sollten sie auch über dich hergehen; strecke den Arm lang aus durch die Leute hindurch, daß du seinen Saum erfaßt habest — so ein: Ach Gott, erbarm, hilf mir noch lediglich zu dieser Stunde! — da habe ich den Saum, die Hoffnung beschämt nicht.

Glücklicher Patient, der ein so gutes Vertrauen hat zu diesem Arzt! O wunderbare Gnade, o ewige Liebe, o große, mächtige Erbarmung! Die Frau ist nicht betrogen ausgekommen, alsobald, als sie den Saum anrührte, vertrocknete der Brunnen ihres Blutes, und sie fühlte es an ihrem Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden.

Ich habe die Genesung nie von dem Saum erwartet, sondern von ihm; hatte ich den Saum, so hatte ich Ihn. Ehe ich glaubte, ihn noch erreichen zu können, fuhr das Vertrauen, das ich zu ihm hatte, aus dem Herzen in die Hand, ich hatte den Saum und fand Stärke und Heil — alle Welt hatte mich verlassen. Gelobet seist du, Arzt des Leibes und der Seele, du allein heilest mich!

O, daß wir uns nicht zurückhalten lassen! — Golgatha predigt andere Dinge als Sinai. Verdammt uns unser Herz, Gott ist größer als unser Herz, er weiß Alles. Klagen wir nur mit dem Herzen, mit den Seufzern, wozu uns der heilige Geist hilft, ihm nach, er versteht uns wohl. Lassen wir uns nicht zurückhalten durch die Welt, durch die Menschen, durch Familie, durch Freunde und Feinde; und schämen wir uns, ihn anzusehen unserer Sünde und Krankheit wegen: wohlan! bücken wir uns, beugen wir uns tief ihm hintennach, bis wir den Saum seines Kleides in unserer Hand haben.

Da fühle ich es wohl bald an Leib und Seele: das ist für mich, und er ist mein und ich bin sein, — gestillt ist der Blutgang des Herzens, des Gewissens, der Seele, des Leibes, — dahin ist die ganze

Last der Sünde, sie ist gänzlich abgewälzt. Soeben unrein, unheilig, abgeschieden von Gott und seiner Gemeinde: nunmehr rein, heilig, zu Gott gebracht und alle seine Heiligen sind meine Brüder; — du mein Arzt aber von nun an mein Haupt und mein Bräutigam.

Können wir annoch des Herrn Kleid anrühren? Nach dem Buchstaben nicht, dem Geist nach um so eher. Was damals sein Kleid für jene Frau war, das sei uns des Herrn Wort und Sakrament. Das können wir nicht anrühren — wenn uns denn die Noth des Leibes und der Seele dringt, wie sie das Weib drang — oder wir haben ihn und fühlen bald an Leib und Seele, daß Kraft von ihm ausgeht.

Jesus, heißt es, fühlte alsobald an ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war.

Die Frau fühlte an ihrem Leibe die Kraft, die von Jesu ausgegangen war und sie geheilet hatte. Das war was Wunderbares, da war nichts Menschliches in dieser Heilung; denn wo nach Menschenweise oder durch menschliche Hülfe der Brunnen ihres Blutes so plötzlich vertrocknet wäre, so wäre sie eben so plötzlich daran gestorben. So war denn diese Heilung eine Heilung von dem allmächtigen Gott, deß mußte die Frau ewig eingedenk bleiben. Hinwiederum war es ein Wunder, daß der Herr fühlte, daß es durch ihn dargestellt wurde, und es mußte ihm zur Stärkung dienen, daß der Vater stets mit ihm sei. Denn woher kam diese Kraft, wo nicht von Gott Vater? Dieser legte die Kraft in seinen Sohn, und so ging sie von dem Sohn aus.

Laßt uns dieses zu unserm Trost im Gedächtniß behalten, daß Gott will, daß allen, daß uns armen, elenden, sündigen Menschen geholfen werde; daß die Kraft, uns zu helfen, von ihm, dem Vater, ausgeht, aber daß es sein Wohlgefallen ist, zu dem Sohn zu ziehen, auf daß er solche Kraft durch seinen lieben Sohn an und in uns verherrliche. Darum allemal zu ihm hin, der gesagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht ausstoßen.

Weil Jesus an sich es gefühlt, daß Kraft und demnach Heilung von ihm ausgegangen war, so wollte er es wissen, wer es sei, der solchen Glauben, solches Vertrauen zu ihm gehabt, um bloß von dem Anrühren seines Kleides Heilung zu erwarten. Dem, der das gethan, will er noch mehr Glauben beigeben, ihn gnädiglich anblicken und mit

guten, tröstlichen Worten auf immer ein zutrauendes Herz zu ihm fassen lehren.

So wandte sich denn Jesus um zu dem Volke und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret?

„Ich habe es nicht gethan! und ich auch nicht!“ rufen Alle, als würden sie ein Verbrechen begangen haben, wenn sie es gethan; wo sie dagegen wohl gethan haben würden, wenn sie gethan, was die Frau gethan. Aber die Meisten drängen Jesum, die Wenigsten rühren ihn an; die Meisten kamen nur zu hören und einen Todten auferwecken zu sehen, es hieng ihnen selbst die geistliche Noth nicht am Halse. Sie machten es wie so viele Zuhörer, die bloß hören, aber nicht zum wahren Glauben durchdringen, nie sich bessern. Es ist immerdar nur so eine einzelne Seele, welcher es um ewige Heilung geht.

An der Antwort Petri und der übrigen Jünger: Meister, du siehest, daß das Volk dich dränget, und sprichst: Wer hat mich angerühret! erfahren wir, daß unser Jesus kein menschlicher Wunderdoktor ist, sonst hätten die Jünger, die so viel Wunder erlebten, auf der Stelle daran gedacht, was sie schon mehrfach gesehen, wie doch Kraft von ihm ausging und er alle heilete; aber sie behielten darin ihr verstocktes Herz, hatten Augen und sahen nichts, Ohren und nahmen nichts wahr; — wie denn auch wir uns solchen verstockten Herzens schuldig zeihen sollen, die so viele Wunder erlebten, und dann noch den Herrn betrachten, als sei er unser einer und thue nichts, was wir nicht auch thun. Und so meistert Petrus sogar den Meister: Du siehest, das siehest du ja, und wie kannst du denn so sprechen?

Aber er sah sich um nach der, die das gethan hatte. Jesus will sie heraus haben, die das gethan. Das Volk weichet zurück auf seine Frage, die Frau aber, die geheilete, bleibt gebannt dastehen, verlegen, zitternd, die Augen niedergeschlagen, als eine Schuldige, als eine Missethäterin, und dennoch, sie war geheilt, und dennoch, sollte er sie auch strafen, gnädig und gut sei und bleibe er dennoch.

Das geschieht zum Oeftern, daß wir, obgleich vom Herrn geheilt, gerechtfertiget, geheiliget, dennoch vor ihm erschrecken, zittern und zagen, — darum wird er uns nicht verstoßen. Er nimmt sich eines so zitternden und zagenden Glaubens herzlich an, das zitternde und

furchtsame Vertrauen hält er für ein rechtes Vertrauen, und es ist es auch. Denn obschon die Frau sich fürchtet, zittert und zagt, so flieht sie doch nicht, als sie des Herrn Angesicht, ja forschenden Blick gesehen, sondern sie kommt, fällt als eine Schuldige, als eine um Gnade Flehende und doch dankbare und Glückliche, zu seinen Füßen. Und jetzt soll es Alles heraus, nichts soll auf dem Herzen bleiben, Alles soll er wissen, wozu sie den Muth nicht gehabt, es ihm auch nur leise andeuten, viel weniger zu sagen und zu klagen — sie sagt ihm die ganze Wahrheit.

Laßt uns von dieser Frau es lernen, nicht vor ihm zu fliehen, der uns so oft geheilet, wenn wir auch zittern und zagen, und unser Gewissen uns beschuldigt, dazu der Teufel uns unsern Glauben als Frevel und unsere Gutthat als Sünde vorhält! — Ach, unsere argen Gedanken von dem Herrn, wie stopfen sie uns so oft den Mund! Lernen wir von der Frau in Demuth und als Schuldige uns vor dem Herrn hinzuwerfen, ihm Alles zu sagen und Alles zu klagen, ihm zu sagen die ganze Wahrheit, — es mag's die ganze Welt hören, wenn Er uns nur anhört. Und was hat sie denn gesagt, als sie die ganze Wahrheit gesagt? Ihre Sünden hat sie gewiß nicht verhehlt, auch wie sie an die Krankheit gekommen, dann, wie sie nirgend Heil gefunden, wie sie immer elender und endlich ganz arm geworden, — das habe so ganze zwölf Jahre gewährt. Da mag sie weiter erzählt haben von ihren Gebeten, von ihren verkehrten und gräulichen Gedanken von Gott, von ihrer gänzlichen Verlorenheit, und daß sie gedacht, für sie sei kein Trost in Ewigkeit, bei Gott und Menschen nicht. Da habe ich von dir, Herr Jesu, gehört, aber ich hatte den Muth nicht, dir unter die Augen zu kommen; ich dachte aber, wenn ich nur einen Faden von dir in meine Hand bekomme, dann nehme ich dich mit in meinen Abgrund, und du ziehest mich aus dem Abgrund und mit dir in deinen reinen Himmel. So mag sie etwa gesagt haben und darauf haben folgen lassen: Und nun strafe mich nicht in deinem Zorn, daß ich Unreine dich angerührt, du bist es ja allein, der mich gesund gemacht, — ach, es ist mir so bange! aller Friede muß weichen, wenn du nicht mit meiner Seele von Frieden sprichst, wenn du nicht mit mir zufrieden bist, was dann! Ist denn deine Kraft vergeblich, ach, so wird dann die Plage von Neuem wieder über mich kommen. Darum, du mein Heiland, willst du es mir vergeben,

daß ich dich angerührt, und willst du mein Heiland bleiben? — Ach, sei mir doch nicht böse, daß ich das gethan habe; sei mir vielmehr gnädig, denn sonst muß ich vergehen und ein Spott der Teufel werden.

Sagen wir also vor dem Herrn die ganze Wahrheit, so bekommt die Seele Antwort von ihm in ihrer Noth, eine Antwort ewigen Trostes, eine Antwort ewiger Sicherstellung.

Meine Tochter, sprach der Herr zu ihr, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Das ist eine wunderbare Predigt vom Glauben. Was die Kraft gethan hatte, die vom Herrn ausging, das schreibt er dem Glauben zu. Aber wie gesagt, er will, daß das ganze Herz zu ihm stehe und wir also vertrauen, daß wir nicht zweifeln, daß wir gesund sind, wenn wir nur den Saum seines Kleides anrühren. So laßt uns denn die Schrift, die von ihm zeugt, auch dieses heilige Evangelium, also anrühren, und also auch die heiligen Sakramente ansehen als seien sie sein Kleid — so wird's gewiß seinem Kleide nicht an Kraft mangeln, noch uns an Hülfe, und wie es bei dem Propheten heißt: Er wird meine Kraft anrühren und Frieden mit mir machen; so erhalten wir gewiß seinen Frieden.

Der Herr sagt zu der Frau: Laß mich dich trösten. Worin du meinst gesündigt zu haben, daß du mich angerührt, das war wohlgethan; — worüber du zitterst, als sei es eine Frevelthat von dir, das war der Glaube, wie ich ihn will, und hättest du nicht so geglaubt, so wärest du nie gesund geworden.

Der Glaube macht gesund, weil er die Gesundheit für sich nimmt aus dem Brunnen aller Gesundheit. —

Nun ihr, die ihr mit gläubigem Herzen genommen aus der Fülle Christi, — gehet auch ihr hin in Frieden, laßt euch von dem Teufel nicht darüber anfechten, daß ihr durchbrechet durch alle Hindernisse, und den Herrn bei seinem Wort anrührt und angerühret habt. Sei gesund von deiner Plage, ich habe dich ja geheilet in meinem Blut und in meiner Kraft! ist des Herrn Wort. Gegen ein solches Wort hat der zweite Tod keine Macht. Amen!

II.

Betrachtung

über

Die Heilung der Blinden durch Jesum.

Nach Matthäi 20, Marci 10 und Lucä 18.

Was doch das Evangelium vom Reiche Gottes für ein unerschöpflicher Quell des Trostes und eine köstliche Salbe ist für Alle, denen es um Gnade und Licht in den Dingen und Wegen Gottes geht. Zeigt dieses Evangelium es uns einerseits an, wie wahr es ist, daß wir von Natur stockblind sind in den Dingen und Wegen Gottes, und deßhalb zu allem Guten untüchtig: so tröstet es uns andererseits damit, daß wir einen von Gott gegebenen Heiland haben, der sich unser herzlich annimmt, sich des ärmsten Blinden erbarmet, auf daß wir uns ja nicht abhalten lassen, zu ihm zu schreien und es ja von ihm glauben, er allein könne und wolle uns helfen.

Solche Belehrung und solchen Trost des Evangeliums wollen wir uns vorhalten nach Anleitung der Geschichte von einem Blinden, der nicht abließ mit Schreien um Erbarmung, bis der Herr ihn zu sich kommen hieß und er die Erfüllung seiner Bitten empfing und den Trost: Dein Glaube hat dir geholfen.

Diese Geschichte finden wir bei den Evangelisten Matthäus, Kap. 20, Vers 29—34; — Marcus, Kap. 10, Vers 46—52; — Lucas, Kap. 18, Vers 35—43.

Es ist dies zwar eine Geschichte von der Heilung leiblicher Blindheit, aber sie ist uns zum Trost geschrieben, auf daß wir erkennen, wie dieser Heiland, der nach Psalm 146 der Herr ist, der die Blinden

sehend macht, auch unser Heiland ist, um uns von unserer geistlichen Blindheit zu heilen, so daß im doppelten Sinne, sowohl geistlich als leiblich von ihm erfüllet ist und erfüllet wird, was geschrieben steht Jes. 35: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! — — Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden.“ —

Diese Geschichte der Heilung leiblicher Blindheit steht bei den drei Evangelisten in unmittelbarem Zusammenhang mit der Mittheilung, wie die lieben Jünger des Herrn so blind gewesen sind in den Dingen und Wegen Gottes zu unserer Erlösung.

Unser Herr war in der Gegend von Jericho und befand sich auf seinem letzten Gang nach Jerusalem. Wir lesen nämlich bei Matth. Kap. 20, Vers 17: „Und er zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die Zwölfe besonders auf dem Wege, und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden zu verspotten, und zu geißeln und zu kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“

Da hörten sie nun vom Leiden des Herrn, von seinem Tode, aber auch von seiner Auferstehung.

Nun waren sie aber alle so blind, daß sie nichts davon verstanden; ja es trat sogar zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit der Bitte: „Laß doch meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.“ Und die Mutter wie die Söhne behaupteten, sie könnten den Kelch des Leidens trinken, den der Herr zu trinken hatte, wenn sie nur herrschen könnten und Gewalt haben. Die übrigen zehn Jünger waren so wenig berührt von den Worten des Herrn, die er von seinem Tode und Auferstehung gesagt, daß sie sogar über die Bitte der zwei Brüder unwillig wurden, und die Belehrung verdienten: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt; so soll es nicht sein unter euch, sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.“

Marcus berichtet uns Kap. 10, 32, wie sie mit Entsetzen dem Herrn folgten und wie sie sich fürchteten; und theilt uns dann fast mit denselben Worten, wie Matthäus, mit, wie blind die Jünger gewesen in Bezug auf diesen letzten Gang des Herrn nach Jerusalem. Lucas schreibt davon Kap. 18, Vers 34: „Sie aber vernahmen deren keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was da gesagt war.“ Im Zusammenhang mit der Mittheilung solcher Blindheit in den Dingen und Wegen Gottes steht also die Geschichte der Heilung von gewissen Blinden, die sich aufhielten auf dem Wege bei Jericho.

Die Jünger, die so blind waren, sollten Etwas daraus lernen, und wir, die wir auch so blind sind in den Dingen und Wegen Gottes, sollen auch Etwas daraus lernen, nämlich, daß wir es machen, wie diese Blinden es gemacht haben, auf daß wir in dem Lichte Gottes das Licht sehen mögen. Sei bei uns nur die Klage nach Ps. 38, 11: „Das Licht meiner Augen ist nicht bei mir“, und das Gebet Ps. 119, 18: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!“ so werden wir erfüllet werden von dem Trost, den uns die Geschichte der Heilung der Blinden darbietet.

Wir können uns nicht irre machen lassen dadurch, daß Etliche wollen, es sei hier die Rede von zweierlei Heilung. Denn es ist gewiß nicht anzunehmen, daß das Volk einen oder zwei schreiende Blinde beim Eingange in Jericho sollte bedroht haben, daß sie schweigen sollten, und beim Ausgang aus der Stadt wiederum einen deßgleichen sollte bedroht haben, nachdem sie die Heilung der ersteren gesehen. Wenn Lucas schreibt: Da er nahe zu Jericho kam, und Matthäus und Marcus: da sie von Jericho auszogen, so läßt sich dieses wohl so vereinbaren, daß die Blinden geschrieen haben, währenddem Jesus in die Stadt und an ihnen vorüber zog, und daß sie abermals geschrieen, als er aus der Stadt ging, — sei es nun, daß die Blinden sich durch die Stadt haben leiten und sich am andern Stadtthore haben niedersetzen lassen, oder daß sie sitzen geblieben sind und auf den Herrn gewartet haben, bis er wieder auszog. Im letzteren Falle zog man aus demselben Thor nach Jerusalem, durch welches man von Galiläa in die Stadt kam. Daß übrigens Matthäus von zwei Blinden, Lucas nur von einem, auch Marcus nur von einem redet, den er sogar nennt, stellt die Geschichte nicht in Frage. Es sind zwei Blinde da

gewesen. Lucas hebt den hervor, der das Wort geführt für sich und für den andern, Marcus hebt den Einen hervor als einen sehr bekannten, — und wo Zwei um Etwas bitten, da bittet gewöhnlich der Eine, und es werden die Zwei für Bittende gehalten, wenn auch der Eine schweigt oder nur ein Wörtlein zu des Andern Bitte hinzufügt.

Das steht nun einmal fest nach diesem Evangelio:

1) Wir sind blind in den Dingen und Wegen Gottes und verstehen nichts davon.
2) Die Gnade des heiligen Geistes thut uns Noth, auf daß wir solche Blindheit anerkennen und uns deßwegen demüthigen.
3) Wo solche Blindheit uns zum Schmerz und zur Plage wird, da sind wir gar elend — und es ist der Heiland da.
4) Ist der Heiland da, so fangen wir an zu schreien.
5) Wo dieses Schreien vom heil. Geiste erweckt ist, da geben wir in solchem Schreien dem Herrn die Ehre und verdammen uns selbst; es bleibt uns nichts, als das Schreien um Erbarmung.
6) Bei diesem Schreien tritt uns allerlei entgegen, kommt uns allerlei in den Weg, auf daß wir laß werden und es aufgeben.
7) Doch, da läßt sich der Elende den Mund nicht stopfen, er schreit um so mehr.
8) Wo der Herr um Erbarmung schreien hört, da geht er nicht vorüber, sondern er bleibt stehen; der Elende soll zu ihm geführt werden.
9) Wo es des Herrn Stunde ist, sich zu erbarmen, da erweckt er auch erbarmende Leute, die da sprechen: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich.
10) Wo der Herr ruft, da wirft man alle Hemmnisse von sich, daß uns so bald als möglich geholfen sei.
11) Da frägt dann der Herr, was wir von ihm wollen, daß er uns thun soll.
12) Da dürfen wir frei dem Herrn unser sehnlichstes Verlangen nach unserer Heilung kund thun.
13) Wo wir es ihm kund thun, was wir wollen, da gibt er seinen Elenden, was sie je begehren.
14) Das hält der Herr für den rechten Glauben, daß wir ihn allein für unsern Heiland halten, der alles kann, was er will.

15) Ein solcher Glaube errettet uns allemal, und wo der Herr in Gnaden heilet, da sehen wir ihn in seiner Schöne, folgen ihm nach, loben ihn, und unsere Heilung gibt auch vielen Andern Veranlassung, Gott Lob zu geben.

1.

Wir sind blind in den Dingen und Wegen Gottes und verstehen nichts davon.

Oder verstehen wir mehr davon, als die lieben Jünger, als sie vom Tode des Herrn und von seiner Auferstehung nichts verstanden? Glauben wir etwa von Herzensgrund aus uns selbst an die allwaltende, Alles regierende und uns erhaltende Vorsehung Gottes? Steht das allemal bei uns fest, für uns selbst mit gutem Gewissen zu antworten auf die Frage: Ist es etwas mehr, daß Christus gekreuzigt worden, denn so er eines andern Todes gestorben wäre?[1] oder auf die Frage: Was nützet die Auferstehung Christi?[2] Wann sind wir bereit, um, wo wir nur Sünden sehen, von Herzen einzustimmen mit der Katechismus-Antwort auf die Frage: Was glaubst du von der Vergebung der Sünden?[3] Halten wir es allemal für gewiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, die nach dem Vorsatz berufen sind? Sind wir nicht durchweg, so lange wir nicht gründlich gedemüthigt sind, auf Herrschaft und Gewalt aus und durchaus unempfänglich für die Lehre deß, der sich selbst entäußerte und, um uns zu befreien, Knechtesgestalt annahm? für die Lehre: Wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. An den Tod denken wir etwa, aber mit Furcht und Entsetzen; denken wir auch aus uns selbst an Auferstehung? An Erhöhung denken wir gerne, denken wir auch an Erniedrigung, daß Gott den Demüthigen, und nur ihnen, gnädig ist? Gottes Dinge sind bei Gott gut aufgehoben. Was seine Sache ist, das wird er königlich durchführen. Gottes Wege sind Gottes Wege, die müssen ein gutes Ende haben. Sehen wir das allemal ein? O, wenn wir auf Alles bedachtsam eingehen, wie blind sind wir dann in der Erkenntniß Gottes und Christi, in der Erkenntniß der Seligkeit, in der Erkenntniß, daß Gott ein Nothhelfer ist, ein treuer Gott, der

---

[1]) Heidelb. Kat. Frage 39. [2]) Frage 45. [3]) Frage und Antwort 56.

nicht fahren läßt die Werke seiner Hände! Da muß es uns zum Trost sein, daß der Herr seine blinden Jünger nicht von sich gestoßen; daß er uns Blinde auch nicht von sich stößt, sondern daß der Geist uns eine Geschichte vorhält, aus der wir erfahren, wie nur der Herr Jesus unsere Lebenssonne ist.

2.

Die Gnade des heiligen Geistes thut uns noth, auf daß wir solche Blindheit anerkennen und uns deßwegen demüthigen.

War es nicht nach Ausgießung des heil. Geistes am Pfingsttage, daß die Evangelisten ihre Evangelien schrieben? So war es denn die Gnade des heil. Geistes, welche sie dahin brachte, solche Blindheit, wie dieselbe ihnen vormals eigen gewesen, anzuerkennen. So ist es durch die Gnade des Geistes, daß Matthäus und Marcus das Zeugniß der Verkehrtheit der Söhne Zebedäi uns hinterlassen, und daß Lucas von den Aposteln geschrieben: „Sie aber vernahmen der Worte keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was da gesagt war.“

Durch eben dieselbe Gnade des heil. Geistes war es auch, daß Johannes der Evangelist es von sich und den Mitaposteln bekannte, Joh. Kap. 2: „Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte.“ Es war dieselbe Gnade, welche früher David die bekannte Ueberschrift über den 51. Psalm setzen ließ.

Seht, darin ist das Evangelium von menschlichen Schriften verschieden. Menschliche Schriften schmücken ihre Helden mit Tugenden, die außer dem Bereich der Erfahrung liegen; das Evangelium macht seine Helden zu Blinden und Tauben, die nichts vom Evangelio sehen oder hören, wenn es ihnen auch vor die Augen gelegt und tausendmal gesagt ist; es sei denn, der heilige Geist öffne erst Augen und Ohren. Er demüthigt also den Menschen und macht den Herrn und sein Gnadenwerk bei den Menschen groß. Wo wir nun in den Dingen und Wegen Gottes und unserer Seligkeit solche Blindheit an uns gewahr werden, da ist solches Gnade des heil. Geistes; da ist zugleich aber auch gründliche Demüthigung solcher Blindheit wegen, und in solcher Demüthigung Trost des Evangelii, daß der Herr auch uns

nicht verwirft, so wenig wie er seine Jünger und lieben Apostel ihrer Blindheit wegen verwarf.

Es wird uns aber, soll uns das Evangelium trösten,

3.

solche Blindheit zum Schmerz und zur Plage sein, daß wir darüber gar elend werden, und wo wir das sind, so ist auch der Heiland da.

Ich weiß nicht, welche Lehre die Apostel aus der Heilung der Blinden für sich gezogen; so viel ist gewiß, daß die Heilung auf ihren Sinn und Gemüth einen heilsamen Eindruck wird gemacht haben; den Eindruck, daß aller Blindheit der Menschen entgegen ihr Meister das Licht der Welt und auch ihr einziges Licht sei. Hintennach haben sie die Bedeutung des Auftrittes mit den Blinden um so besser verstanden und uns deßhalb den Auftritt mitgetheilt zum bleibenden Trost.

In der Nähe von Jericho sind zwei Blinde. Jericho war damals nach Jerusalem die bedeutendste Stadt des gelobten Landes. Ein Herodes hatte daselbst seinen Palast. Mächtig war die Stadt durch Transitohandel. Wie viel geistliche Blinde gab es in dieser Stadt! Und die Jünger nun sind an sich nicht viel besser; auch sie sind blind in den Wegen des Herrn — und siehe, da läßt Gott sie auf zwei Blinde stoßen, — die saßen am Wege und bettelten. Der eine dieser Blinden war sogar männiglich bekannt. Es war ein Sohn des Timäi, das heißt, des Befleckten oder des Schmutzigen. Er muß wohl allen Einwohnern der Stadt bekannt gewesen sein unter dem Namen: der blinde Bartimäus, das ist, der Sohn des Schmutzigen, der Blinde. Nun, diesem blinden Bartimäus war, wie auch seinem Gefährten, die Blindheit zum Schmerz und zur Plage; sie waren gar elend darüber geworden. Ein blinder Mann ist ein armer Mann, doppelt arm, wenn er hülflos an den Weg hingesetzt wird, um von Almosen das trostlose Leben zu fristen. Da sitzt nun ein armer Blinder nahe bei dem reichen Jericho; dieser hat von Jesus gehört. Welch ein Verlangen muß er nach Jesu gehabt haben! Seine Blindheit wird ihm erst recht zum Schmerz und zur Plage, nachdem er weiß, daß es einen Heiland gibt, der die Augen der Blinden öffnet. Ach! käme er auch bei mir vorüber! wird der eine wie der andere Blinde gedacht haben. Wer weiß, wie oft sie miteinander über diesen Heiland geredet haben?

wie oft sie von ihm, als dem einzigen Lehrer, einzigen erbarmenden Priester und allmächtigen Sohn Davids, einander allerlei mitgetheilt; und wie lange sie an dem Wege gesessen und seiner geharret haben, daß er bei ihnen vorüber kommen, und sie es einander zurufen möchten: Dein Gott ist da, dir zu helfen! Und siehe, er war da, ehe sie es vermutheten.

Mache diese Geschichte auf uns einen bleibenden Eindruck, wo uns unsere geistliche Blindheit Schmerz verursacht und uns eine Plage ist! Je mehr diese Blindheit uns eine Plage wird, um so elender werden wir, so daß, wo Andere in Hülle und Fülle sitzen, wir bettelarm werden. Da kann uns nur Jesus helfen. Reden wir mit Solchen, denen die Blindheit in den Wegen Gottes eine Plage ist, wie uns. Theilen wir einander mit, wer Jesus ist, wie die Blinden im Evangelio solches gethan, daß das Verlangen nach ihm immer heftiger werde; harren wir seiner, Er wird gewißlich kommen und nicht außen bleiben. Ja, wo das Verlangen nach ihm ist, da ist er bereits da, sonst würden wir nicht nach ihm verlangen.

4.

Ist der Heiland da, so fangen wir an zu schreien.

Als die Blinden höreten das Volk, das durchhin ging, forschete einer von ihnen, was das wäre; da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ und der andere rief auch: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“

Es mußte den Jüngern wohl zur Beschämung gereichen, daß sie bei ihrer Blindheit es nicht machten, wie diese Blinden, und auch uns muß es zur Beschämung gereichen, daß wir in unserer Blindheit in den Dingen und Wegen Gottes nicht mehr schreien. Wenn aber die Noth hoch kommt, so ist der Herr da, und wenn er da ist, fangen wir wohl an zu schreien. Ja, es gibt alsdann erst ein rechtes Schreien, wenn der Herr da ist, denn die Gelegenheit ist da, die einzige, daß wir von unserer Noth errettet werden. Forschen wir nur mehr nach der Bedeutung dessen, was um uns vorgeht. Die Blinden hörten ein starkes Geräusch, verursacht durch die Bewegung der Menge, welche Jesum folgte. Da forschten sie darnach, was das bedeutete, und

vermutheten vielleicht schon, das möge wohl Jesus sein, der da vorüber ging; wie dem sei, so bald sie es vernahmen, es sei Jesus von Nazareth, da schrieen sie zu ihm hinauf und zeigten es wohl, daß und wie sie ihn kannten. Nun, was bedeutet das Geräusch der Menge, welche hinauf geht in des Herrn Haus, in das Haus dessen, der gesagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da will ich in ihrer Mitte sein? Sollen wir nicht darnach fragen, wozu er in seinem Wort da ist? Ist er nicht da als unser Arzt der Seelen, als unser Arzt auch des Leibes? Wo uns nun die Blindheit eine Plage ist, da laßt uns darnach forschen, wer da bei uns vorübergeht und von den Blinden das rechte Gebet lernen. Sie schreien nicht: Jesu von Nazareth, mache uns sehend, sondern: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser, so lehrt der Herr durch seinen heil. Geist aus tiefer Noth schreien und das rechte Gebet beten, daß wir ihn erfassen bei seinem Jesusnamen, sodann ihn anrufen, nicht als einen fleischlichen Sohn Davids, sondern als unsern geistlichen, von Gott verheißenen und gegebenen Sohn Davids und rechten geistlichen König, der da ist, um ein geistliches Königreich aufzurichten, worin er zu seinen Unterthanen Solche aufnimmt, die er von allerlei Elend Leibes und der Seele befreit, wie von ihm geschrieben steht Ps. 72; dessen königliche Macht darin besteht, daß er uns seine Gerechtigkeit schenkt und zurechnet, und unsere Gottlosigkeit von uns nimmt und macht die Blinden, daß sie sehen, die Tauben, daß sie hören, die Lahmen, daß sie löcken wie ein Hirsch, und löst der Stummen Zunge, daß sie Gott Lob sagen, ja macht, daß die Todten vor ihm leben. Da lehrt uns denn auch dieser treue Heiland um Erbarmung schreien; so ist es denn wahr:

5.

Daß, indem dieses Schreien vom heil. Geist erweckt ist, wir in solchem Schreien dem Herrn die Ehre geben und uns selbst verdammen, so daß uns nichts übrig bleibt, als das Schreien um Erbarmung.

Traun, wir sind arm, und den Armen wird er gut sein; wir sind hülflos und er ist ein gerechter Helfer; wir sind Sünder und haben nichts verdient, als daß er uns unserm Elende überläßt, aber Erbarmer ist sein Name von Alters her. Wo wir demnach bitten:

Erbarme dich meiner! beschuldigen wir uns selbst, daß wir nur ein gerechtes Gericht der Verdammung werth sind; werth sind, in ewiger Finsterniß liegen zu bleiben. Und wiederum, wo wir bitten: Erbarme dich meiner! da geben wir ihm die Ehre, daß er sich erbarmt, daß alles lauter Erbarmung ist, und werfen unsere Bitte nicht auf unser Thun, sondern auf seine große Barmherzigkeit.

6.

Bei diesem Schreien kommt uns aber allerlei in den Weg, auf daß wir laß werden und es aufgeben.

So lesen wir im Evangelio, daß das Volk die Blinden bedrohete, daß sie schweigen sollten. Was waren das für Leute, welche die Blinden deßhalb anfuhren, daß sie so schrieen? Es liegt etwas Widersinniges darin, Jesu zu folgen, gewiß mit dem Vorhaben, noch mehrere seiner Worte aufzufangen, und dann dabei diese Blinden zu bedrohen. Ich meine doch, es sind verkappte Feinde von Jesu gewesen, die es nicht verschmerzen konnten, daß ein wohlbekannter, armer Blinder, Namens Bartimäus, der Jesum noch nie mit Augen gesehen, ein solches Bekenntniß von ihm ablegte in Gemeinschaft mit dem andern Blinden, daß er nämlich der Sohn Davids und ein Erbarmer sei, der ihn wohl von seiner Blindheit heilen konnte, während sie selbst noch anstanden, ihn für mehr zu halten, als für Jesus von Nazareth.

Das war nun erschrecklich für die armen Leute; dazu scheint der Herr es auch hier so gemacht zu haben, als höre er sie nicht, und scheint weiter gegangen zu sein, und zwar in Zachäi, des reichen Zöllners Haus. Wie dem sei, Teufel und Welt, der ganze Haufe der Pharisäer, Solche, welche äußerlich Jesu nachfolgen, kommen den Elenden stets in die Quere. Dazu scheint auch der Herr selbst seine Ohren oft nicht zu neigen zu unserm Rufen, und ist wie taub und todt vor unserer Stimme. Teufel und Welt haben es darauf abgesehen, daß wir laß werden und es aufgeben. Der Herr dagegen prüfet uns und hat es darauf abgesehen, daß wir nicht laß werden, sondern um so inbrünstiger zu ihm schreien.

7.

Weil der Herr stachelt zum Gebet, daher kommt es, daß sich der Elende den Mund nicht stopfen läßt, sondern um so mehr schreit.

Aber, heißt es im Evangelio, sie schrien vielmehr: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!

Sie wiederholen dasselbe Gebet. Sie lassen sich nicht irre machen. Was geht sie der große Haufe und dessen scharfes Bedrohen an! Der Arme hört das Schelten nicht, er ist arm und ihm muß geholfen sein. Sie bleiben bei demselben Gebet und widerrufen ihr Bekenntniß von Jesu nicht. Lieber, das thue den Blinden nach. Gewiß, du wirst es ihnen nachthun. Jesus ist Jesus, um und um Jesus, er ist ein barmherziger Hoherpriester und ein gewaltiger Sohn Davids, ein König der Könige, und Herr der Herren. Was, ob alle Teufel und alle Pharisäer dir zuraunen: „Du, du Elender, du ärmster der Armen, was willst du, was bildest du dir ein, was erfrechst du dich; meinst du, ein solcher Mann werde um deinetwillen Wunder thun? Es ist ganz gemein von dir, so zu schreien! Hast mit deinen Sünden wohl was Anderes verdient, als daß ein solcher Mann in seinem Gang sich um deinetwillen sollte aufhalten lassen!" Wohlan, es sei gesündiget oder wohlgethan, kehre dich nicht daran in deiner Noth. Nein, der Elende wird sich daran nicht kehren, was man ihm auch vorwirft. Wo er seine Erbarmung verherrlichen kann, er, Jesus, da will er sich aufhalten lassen. Er ist gerecht. „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen, des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine Stimme hören", heißt es im 55. Psalm.

8.

Wo der Herr um Erbarmung schreien hört, da geht er nicht vorüber, sondern er bleibt stehen, der Elende soll zu ihm geführt werden.

So lesen wir bei Matthäus: Jesus aber stand stille und rief sie; bei Marcus: Und Jesus stand stille und ließ ihn rufen; und bei Lucas: Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen.

Ließ der Herr dermaleinst Sonne und Mond stille stehen auf Josua's Gebet — wie viel mehr wird er selbst stille stehen bleiben, wo es gilt, Barmherzigkeit widerfahren zu lassen und dem Elenden

zu helfen, der sonst keinen Helfer hat. Die Menge will den Blinden den Mund stopfen, will Jesum bei den Armen und Elenden vorüber gehen lassen; aber Jesus ist gar anderen Sinnes, so daß er sich erbarmen muß, wo man bei ihm um Erbarmung anhält. Er ruft, er ruft mit Namen. Das thut er annoch durch sein Wort und seinen Geist: „Wendet euch zu mir, o ihr Enden der Erde alle, und werdet selig; denn ich bin Gott und Keiner mehr!" — Er läßt rufen mit Namen, das thut er annoch durch die Predigt. „Der Geist und die Braut sagen: Komm! und wer es höret, der sage: Komm!" „Höret mir zu, die ihr die Gerechtigkeit kennet, du Volk, in welches Herzen das Gesetz ist. Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen." (Jes. 51, 7.) „Mache dich aus dem Staube, stehe auf, du gefangene Jerusalem, mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion." (Jes. 52, 2.) „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir." (Jes. 60, 1. 2.) —

Jesus hieß ihn zu sich führen. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Denn das ist des Herrn Jesu Amt, wozu er vom Vater berufen und gesalbet ist. „Du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sitzen in Finsterniß, aus dem Kerker." (Jes. 42, 7.) „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen." (Jes. 42, 3.) „Er wird nicht mürrisch noch gräulich sein." (Jes. 42, 4.) „Gnade fließt von seinen Lippen." „Schauet her, ihr Blinden, daß ihr sehet." (Jes. 42, 18.) Wer erbarmt sich so wie Er, unser barmherziger Hohepriester!

9.

Wo es des Herrn Stunde ist, da erweckt er auch mitleidige Leute, die da sprechen: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich.

Wo es des Herrn Stunde ist, da gibt Er das Schreien wie nie zuvor; und wo Er das Schreien gibt, da bricht man mit diesem

Schreien durch alle Hindernisse hindurch. So hat es der Herr gerne. Er hat es gerne, daß wir uns über des Fleisches und des Teufels „wenn“ und „aber“ hinwegsetzen und nur auf sein Erbarmen sehen und bei ihm um Erbarmung anhalten. Ja, da gibt es dem Gebet eine solche Kraft, daß er der Herr, der starke Gott Jakobs, sich selbst dadurch binden läßt, so daß er selbst stehen bleibt, und nicht weiter kann, bis er uns geholfen hat. Der blinde Bartimäus macht es wie der Erzvater Jakob, als es ihm bange war vor seinem Bruder Esau. Er hielt mit seinem Schreien und Weinen den Herrn fest. Denn als der Engel sprach, laß mich gehen, antwortete er: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Der Blinde dachte: jetzt oder nie. Jetzt ist die Gelegenheit da, daß ich von meiner Blindheit erlöst werde. Jetzt ist es die wohlangenehme Zeit, jetzt ist es der Tag der Seligkeit. Es ist ja der Heiland da; geht er bei mir vorüber, ohne daß mir geholfen ist, so muß ich auf ewig blind bleiben; darum schrie er so, und sein Gebet kam zu des Herrn Ohren. Das Schreien um Erbarmung hielt ihn fest und so schickt er denn Jünger zu dem Blinden; — diese verstehen es aus eigener Erfahrung, warum der Herr den Blinden zu sich führen hieß. Und die eilen nun, auf des Herrn Befehl, den Blinden, der ja nicht allein gehen konnte, weil er blind war, zu dem Herrn zu leiten. Als nun aber der Blinde wirklich zu dem Herrn sollte geleitet werden, da entfiel ihm aller Muth. Zuvor hatte er noch Muth gehabt, um desto heftiger zu schreien, je mehr man ihn bedrohte; jetzt aber kommen ihm wohl alle seine begangenen Sünden vor die Seele und er schreckt zurück vor der Heiligkeit des Herrn. Denn so geht es den geängsteten Seelen, daß sie zwar um Erbarmung schreien, und mit Schreien anhalten, und schrecken doch zurück, sinken ineinander und meinen, der Herr wolle ihrer nicht; oder sie meinen, sie würden vor das Strafgericht gezogen werden, gerade da, wo der Herr ihnen wohl will, und seine Gnade an ihnen will verherrlichen. Dabei bleibt es aber, was der Herr spricht: Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort (wegsinket vor meinem Wort, Jes. 66). Diese Gesinnung des Herrn kannten die Jünger und so werden sie selbst voller Erbarmung über den Blinden und es überfällt sie der Freudengeist, ihm die drei köstlichen Worte anzusagen: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich.

Und diese drei köstlichen Worte sage auch ich im Namen des Herrn allen Elenden und Bekümmerten an, denen es geht wie dem Blinden und meinen, der Herr wolle ihrer nicht, wie sie auch um Erbarmung schreien.

Das ganze Evangelium, das ganze Herz des Herrn liegt für alle Bekümmerten eben in diesen drei Worten: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich. O welch eine Gnade, einen Mann Gottes gefunden zu haben, der uns mit solchem Zuruf zu dem Herrn bringt! Da schwingt man sich in Hoffnung zu dem Herrn empor, da kommt man aus der Grube, da erfährt man es an seiner Seele: Auch ich, auch ich bin gerufen, auch ich darf zu ihm kommen, auch mir, was ich nicht gedacht hatte, auch mir will er wohl. Bei diesen Dingen lebt man, und darin ist das Leben unseres Geistes. Da geht es uns wie dem Jonathan, der mit der Spitze seines Stabes in den Honigseim tauchte, und wandte seine Hand zu dem Munde, da wurden seine Augen wacker. Der Herr Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zur rechten Zeit zu reden (Jes. 50). Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden (Jerem. 31, 16). Mache dich aus dem Staube, stehe auf (Jes. 52, 2). Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden (Jes. 54). Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein (Jes. 43). Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König (Jes. 52).

10.

Wo der Herr ruft, da wirft man alle Hemmnisse von sich, um baldmöglichst bei dem Herrn zu sein und von ihm geheilt zu werden.

Wir lesen in dem Evangelio Marci: „Und er, der Blinde, warf sein Kleid von sich, stand auf und kam zu Jesu."

Die freundlich ladenden Worte: „Sei getrost, stehe auf, er ruft dich", erfüllten den Blinden mit solchem Muth, mit solchem Zutrauen und Hoffnung, daß er alsbald sein Kleid von sich warf, aufstand und zu Jesu kam.

Es gibt der äußern wie der innern Hemmnisse ungemein viele, welche verursachen, daß wir darniederliegen bleiben und nicht zu Jesu kommen. Es sind wohl Vorsätze da, aber wir lassen uns durch allerlei zurückhalten. Bald sind es unsere Sünden, worauf wir sitzen bleiben, bald sind es die äußern Verhältnisse oder die Menschen, wovon wir uns abhängig wähnen, bald ist es der Weg der Verkehrtheit, worin wir uns gebunden fühlen, es sei, um unsere Lust zu haben, oder das tägliche Brod zu erwerben. Wenn aber Jesus ruft, so kommen wir auch durch sein gnädiges Ziehen über alle Hemmnisse hinweg, so bedenken wir es beim Licht seines Geistes, daß wir ohne Jesum blind sind und blind bleiben, und verstehen den Herrn, wenn er spricht: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewinnt, und leidet Schaden an seiner Seele. Laß die Todten ihre Todten begraben. Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Gehet ein durch die enge Pforte. Aergert dich dein rechtes Auge, so wirf es von dir; ärgert dich deine rechte Hand, oder dein rechter Fuß, so haue sie ab. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth (Matth. 10, 37—38). Und: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). So wirft man denn jeden Mantel, womit man sich sonst bedeckt, von sich, auf daß man nicht darüber strauchle und falle, und in seinem Gang aufgehalten werde, und kommt, nackt und bloß, zu der Gnade Christi. Man kann, seiner innern Noth und des innern Zuges des Herrn wegen, nicht länger in dem Staub seiner Sünden, in dem Unflath der Welt sitzen bleiben; man muß der lieblichen Stimme des Evangelii gehorchen, wenn man auch nichts sieht, als daß man blind ist.

O, gehorchten doch Viele der lieblich ladenden Stimme: „Sei getrost, stehe auf, er ruft dich.“ Der Blinde sah nichts, als er geladen wurde, aber er glaubte, die Liebe wurde brünstig. Spreche doch ein Jeglicher, der überzeugt ist von seiner Blindheit ohne Jesum: Von hinnen, ihr Götzen alle! Hinweg mit dir, du hemmendes Kleid, du hemmender Mantel! — Wer im Finstern sitzt und auf den Herrn

hofft, an ihn glaubt, dem steht bald der Himmel offen und er sieht und bekommt für sich Herrlichkeiten, vor welchen die ganze Welt, die dem Blinden doch nichts bieten kann, hinschwindet.

11.

Sind wir zu dem Herrn gekommen, so fragt er uns, was wir von ihm wollen, daß er uns thun soll.

Diese Frage muß befremden. Ach, Herr Jesu, weißt du denn nicht, was mir Noth thut? Ja, das weiß er selbst am besten. Aber er will es bei uns heraus haben. Des Sünders Armuth und Blindheit pflegt der Gegenstand seiner göttlichen Erbarmung zu sein; von dem Elenden will er indeß, daß er vor ihm sein ganzes Herz ausschütte, daß er es ihm sage, was er will, was er gerne von dem Herrn haben möchte. Der Herr gibt dem Elenden nichts um sein Gebet, er gibt ihm aber Alles, was er bestimmt will, was er bestimmt von dem Herrn verlangt, auf sein Gebet. Da ist denn aber der Grund des Gebets herzliche Demuth, daß man Alles, was man von dem Herrn verlangt, auf Grund seines freien Erbarmens von ihm verlangt. Der Herr macht mit solcher Frage unser Verlangen rege, um uns mit seiner Gnade und himmlischen Segnungen zu überschütten. Unsere Noth und Elend sollen wir gründlich vor ihm erkennen, wir sollen uns deßwegen vor seiner Majestät demüthigen; dazu dient solche Frage. Sodann erweckt er mit solcher Frage die kindliche Zuversicht, daß er unser Gebet, unangesehen, daß wir unwürdig sind, um seines Jesus-Namens willen, da er uns doch solche Frage vorlegt, gewißlich erhören wolle.

Da er uns doch solche Frage vorlegt? Uns? Ja uns. Wenn uns nur unsere Blindheit zur Last und zur Plage geworden ist, und wir bei ihm um Erbarmung anhalten. Lieber! wozu kommt sonst das Evangelium zu uns, auch dieses Evangelium von den Blinden? Ist die Frage an die Blinden nicht auch um des Volkes willen geschehen, daß das Volk mit die Noth vernehmen, das Heil des Herrn sehen und Gott Lob geben sollte? Sollen wir nun da zurückstehen und einwenden: Die Frage geschieht um der Blinden, nicht um meinetwillen! Ist es doch eben um unsertwillen geschrieben, auf daß wir unsern Heiland, so wir denn möchten sehende Augen haben, um ihn zu sehen, recht erkennen, als den Herrn über alle Dinge. O möchten wir doch

alle sehen, wie dem Herrn die Hände offen stehen, und wie er mit dieser Frage: Was willst du, daß ich dir thun soll? annoch zu einem jeglichen Elenden spricht: Bitte, was du willst, es soll dir widerfahren.

Eine königliche Frage ist diese Frage. Nur Jesus kann die Frage thun und damit zu verstehen geben, daß in ihm alle Gottesfülle leibhaftig wohnt. Indem er diese Frage thut, so kann er auf die Bitte nicht „nein" sagen, auch nicht dem Flehenden zur Antwort geben, was einst Elia dem Elisa antwortete: Die Bitte ist schwer. Nein, Jesus stellt sich mit dieser Frage dar in seinem ganzen Willen, dem Elenden das zu gewähren, was er von ihm nur begehrt. Er stellt sich dar als den Herrn über alle Dinge, als den Herrn Himmels und der Erde, als den, dem Alles unterthan ist, als den, der da kann, was er will, und der den Frommen gerne gibt, was sie je von ihm begehren; als den, der die Sünden vergeben, den Himmel und das Grab aufschließen und die Hölle zuschließen kann; als den, der da spricht: Es sei Licht! und es ward Licht. Endlich, er stellt sich dar als den, der das Auge, der den ganzen Menschen gemacht, und demnach den Blinden wohl sehend machen kann.

Wo nun aber die Frage: Was willst du, daß ich dir thun soll? in die Gemeine geht, da bedenke ein Jeder, was er von dem Herrn will, daß er ihm thun soll.

12.

Wir dürfen frei aus und frisch weg dem Herrn unser sehnlichstes Verlangen nach unserer Heilung kund thun.

Der blinde Bartimäus antwortete auf solche Frage frisch weg und ohne Verzug: „Rabbuni, daß ich sehen möge"; und der andere ihm nach: „Herr, daß unsere Augen aufgethan werden." Thue du das frisch weg dem Blinden nach. Du darfst es thun, du, bei dem das Licht der Augen ausgelöscht ist. Wir bedürfen hier der Fürbitte nicht, wie sie die päpstlich Gesinnten aufstellen. Der Herr gönnt uns sein ganzes Königreich; ja wir, die da glauben an seinen Namen, sollen es mit ihm ererben, und er legt seiner Gemeine Teufel und Welt, Sünde, Noth und Tod unter die Füße. Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch gegeben werden; ist seine Verheißung. So wir bitten nach seinem Willen, so haben wir die

Bitte, die wir von ihm bitten, bezeugt Johannes, der Apostel des Herrn. Sobald als nun die Noth hereindringt, da du doch von dem Herrn predigen gehört, welch ein Erbarmer er ist, so gehe in dein Kämmerlein und halte bei ihm an um Erbarmung, um Gnade, um Hülfe, um Kraft, um Errettung, und sprich: Herr, du sprichst im Evangelio, was willst du, daß ich dir thun soll; ich muß dieses, jenes haben, du kannst es mir allein geben. Herr, wenn du willst, so kannst du mich wohl reinigen, so kannst du mir wohl durchhelfen, mir dieses und jenes lassen, mir dieses und jenes gewähren — ob ich dessen wohl unwürdig bin, siehe du meine geistliche und leibliche Noth an, und meinen Jammer und hilf mir um deiner Ehre willen. Du bist doch ein wunderbarer Herr; du fragst nicht darnach, was du willst; du willst alles, wobei du Ehre einlegen, wobei du dein Erbarmen groß machen kannst; du fragst, was ich will! Herr, ich bin traurig meiner Sünden wegen, mache du mich froh; ich habe Weib und Kind, ernähre du sie mir; ich habe einen schwachen Körper und kann nicht voran; verherrliche deine Kraft in dieser meiner Schwachheit, daß ich es dennoch ausrichte, was mir obliegt. – Herr, ich kann nichts von dir, noch von deiner Gnade sehen, thue mir die Augen auf und sei du meine Sonne auf diesem meinem finstern Pfade. Wahr ist es: ich bin ein armer unwürdiger Sünder, das bekenne ich von ganzem Herzen, aber du kennst mich und weißt, was mir Noth thut. Herr, wo du sagst: Was willst du, daß ich dir thun soll? da will ich es dir frisch weg sagen, was ich will. Wo ich deinen Willen thue, wenn ich dir sage, was ich will, da thust du gewiß gerne, was ich will, und hast kein anderes Vorhaben, als mir zu geben, was ich will. — Bedenken wir es aber wohl, daß seine Augen nach dem Glauben sehen; bedenken wir, **was** wir von ihm bitten und **wie** wir es thun, wo dieser König seine Hände offen zeigt. Er gab auch Salomo einmal die Freiheit, etwas von ihm zu bitten; da bat er um Weisheit, des Herrn Volk regieren zu können, und er bekam vom Herrn Weisheit, wie des Sandes am Meer, und alles Sonstige bekam er ungebeten. Setzen wir, wie der blinde Bartimäus, 'all' unser Vertrauen auf Christi Macht und Gnade, auf seine große Barmherzigkeit, mit herzlichem, reumüthigem Bekenntniß aller unserer Sünden, und daß wir aller seiner Gnaden unwerth sind: und dann es ihm frei herausgesagt, was unser Herz von ihm begehrt.

13.

Wo wir es ihm kund thun, was wir wollen, da gibt er seinen Elenden, was sie je von ihm begehren. Warum thut er das? Es jammerte Jesum, lesen wir beim Evangelisten Matthäus. Da haben wir Jesum im Evangelio vor uns, wie er Jesus ist.

> Und wie er unter Schmach und Leiden,
> So ist er auf dem Thron der Freuden
> Den Sündern liebreich zugethan.
> Mein Heiland nimmt mich Sünder an.

Davon kann auch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Ebräer nicht aufhören zu zeugen. Schlagen wir nur auf Ebr. Kap. 2, V. 17. 18; Kap. 4, V. 15. 16; Kap. 5, V. 2. 7—9. O, es jammert Jesum so Vieles, so allerlei, mehr denn wir begreifen, bitten oder verstehen können. Es jammert ihn seines Volkes Elend, Sünde und Noth derartig, daß der Prophet es ausruft: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen!“ Zum Beweise davon rührte der Herr die Augen der Blinden an, als wollte er sagen: Eure Blindheit nehme ich auf mich sammt euern Sünden; und die Augen, die ich für euch erwerbe dadurch, daß ich in meinem Tode meine Augen schließen werde, schenke ich euch sammt meiner Gerechtigkeit. Als der Herr die Augen angerührt, da kam aus den Eingeweiden der Erbarmung dieses mit den Blinden Mitleid habenden Priesters das Machtwort: „Sei sehend.“ Gewiß ein größeres Machtwort als das Wort: Es sei Licht! und es ward Licht! einst gesprochen bei der Schöpfung; denn damals gab es keine Sünde, hier aber war Sünde und Blindheit zufolge der Sünde. Der Herr hebt hier erst die Sünde auf und sodann die Folgen der Sünde, die klägliche Blindheit. So thut er, was seine Sünder je von ihm begehren, denn es jammert Jesum ihre Noth und ihr Elend. Ist doch in ihnen nichts als Sünde und Blindheit und Er ist gerecht, nicht um zu strafen, die bei ihm fest anhalten um Erbarmung, sondern Er ist gerecht, um es ihnen frei zu schenken, was sie nicht haben und was doch da sein muß, soll Jesus in ihnen verherrlicht sein.

Es möchte hier mancher fragen: Warum jammert Jesum meine Noth nicht, worin ich so lange gesteckt? Ja, Lieber, welche Noth hast du denn durchgemacht, wobei der Herr, indem du ihn um Erbarmung

angerufen, sich so ganz verborgen gehalten hätte, daß du nichts von seiner durchhelfenden Macht gespürt; und weißt du denn, wie lange die Blinden an dem Weg gesessen und auf den Herrn geharrt haben? Seien wir damit zufrieden, daß er uns am Ende zufrieden macht mit allen seinen Wegen. Der Herr hat damals doch auch nicht alle Blinden im Lande sehend gemacht, nicht alle Todten im Lande auferwecket! Schaue du aber in deiner Noth und in deinem Jammer darauf, welch' einen Heiland du hast, der da sagen kann: sei sehend — und der Blinde sieht. Leide dich ein wenig und lerne, ihm dein Kreuz etwas nachzutragen, ihm nachzufolgen und deinen Heiland vor aller Welt, wie es der Blinde that, in deiner Noth zu bekennen, und werde nicht müde noch laß, im Gebet bei ihm anzuhalten um Erbarmung; hilft er dir nicht am Morgen, so hilft er dir am Abend. Er will den Glauben üben, den Glauben an ihn, daß wir ihn allein für unsern einzigen Heiland anerkennen und von ihm alles Guten gewärtig seien und im Herzen deß gewiß bleiben, er könne Alles, was er will, und er wolle uns zu seiner Zeit und Stunde geben, was wir von ihm wollen.

14.

Das hält der Herr für den rechten Glauben, daß wir ihn allein für unsern Heiland halten, der alles kann, was er will.

Da sehen wir von uns selbst und von allen Kreaturen ab und unsere Augen schauen auf ihn allein. Nun, Er ist es auch allein, Er ist es gar. Ich wüßte im Himmel und auf Erden keinen ohne ihn. Ihm, nur ihm allein hat der Vater alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Der Vater will, daß wir den Sohn ehren für alles das, wozu der Vater seinen Sohn uns gemacht und gegeben hat. Sünden wegnehmen kann er allein, von dem es heißt: Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Der Vater will, daß wir an ihn glauben, und traun, er allein ist der Weg, wo wir unsern Weg verloren haben, er allein die Wahrheit, wo wir von uns selbst nur dem Lügner von Anbeginn glauben können, er allein das Leben, wo wir von uns selbst mitten im Tode liegen. Die Strafe, die uns den Frieden bringt, war auf ihm. Er gab seine Seele für unsere Schuld. Wird nicht der Vater uns mit ihm auch alle Dinge schenken?

Und was will nun der Sohn Anderes, als daß wir ihn für alles das halten, wozu er uns von dem Vater gegeben ist, und dafür uns an ihn halten und an sein Erbarmen, und was will er da weiter Anderes, als was seine Elenden wollen. Was wollen sie, deren Willen er durch seinen Geist geheiliget hat, als Gerechtigkeit, als Gnade, als Licht, als Heilung und Heiligung, als Aushülfe aus jeglicher Noth? Was wollen sie Anderes; als die Ehre des Herrn Jesu, als die Verherrlichung aller Tugenden und Vollkommenheiten Gottes? Wollen sie auch etwas, was damit nicht im Einklang sein sollte? Gewiß nicht! Sollte er mich auch tödten, so will ich dennoch auf ihn hoffen. Selbst über dem Grabe werde ich dereinst seine Herrlichkeit schauen. Kurz, er ist es allein und er kann, was er will, und er will, was seine Elenden wollen. Solches in Noth und Elend für gewiß zu halten, und deßhalb allein zu ihm die Zuflucht zu nehmen, hält der Herr für den rechten Glauben, und solchen Glauben will er loben, solcher Glaube errettet allemal.

15.

Ein solcher Glaube errettet uns allemal, und wo der Herr in Gnaden heilet, da sehen wir den König in seiner Schöne, folgen ihm nach, preisen Gott, und unsere Heilung gibt auch vielen Andern Veranlaßung, Gott Lob zu geben.

„Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen", sprach der Herr zu dem Blinden; gehe hin, stehe auf, gehe die Wege Gottes in allem Frieden, dein Glaube hat dich errettet. Wunderbare Weise der Heilung! Erst lobt der Herr des Blinden Glauben und spricht: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen — da war aber der Blinde noch blind, als der Herr das sagte. Jedoch auf das Gesagte folgte alsbald die Heilung. Bei uns also die Blindheit, nichts als die Blindheit und dabei der Glaube, nur der Glaube und nichts als der Glaube, so errettet solcher Glaube allemal. Da sieht der Glaube nicht die Blindheit an, nicht Sünde, Noth und Jammer, sondern der Glaube sieht ohne Augen, ohne Werk, ohne Heiligkeit den Herrn an, als der da Macht über Alles und zugleich den Willen hat, sich zu erbarmen. Uns hilft eigentlich Christi Macht und Gnade, aber wo Christus ist, um zu helfen und selig zu machen, da ist auch sein Geist, der den

Glauben wirkt, wodurch wir in Christum mit Herz und Gemüth übergehen, uns auf ihn verlassen und seine Wohlthaten annehmen. Der die Wohlthat bereit hält, schafft auch die Hand, solche anzunehmen, und da spricht er in Gnaden: Das hat dir geholfen, daß du solches von mir erwartet hast. Ein solcher Glaube, der von sich selbst nichts, von dem Herrn Alles erwartet, glaubt nie vergeblich. Es geschieht den Elenden stets nach solchem Glauben. Und wo uns nun nach solchem Glauben geschieht, daß wir in Christo unser Ein und Alles erkennen, wo uns der Herr in Gnaden heilet, da sehen wir erst recht und mehr und mehr, was von ihm bezeugt wird (Ps. 45): „Du bist der Schönste der Menschenkinder", da erblicken wir den Herrn in seiner Herrlichkeit und werden von Tage zu Tage erneuert nach solchem Bilde. Da folgen wir dem Lamme nach, wo es auch hingeht, wie der geheilte Blinde ihm folgte, wenn es da auch noch einen tiefern Leidensweg gibt, als der Weg der vorigen Blindheit war. Wir loben Gott, wie Paulus ihn lobte, als er an die Epheser schrieb und so anhob: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen an himmlischen Gütern, durch Christum; — oder wie Petrus ihn lobte, als er schrieb: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Todten. Und, o wie müssen nicht alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen! Wären diese Blinden nicht blind gewesen, sie würden nie nach dem Sohn Davids Verlangen getragen, nie auf ihn geharrt, nie um Erbarmung ihn angerufen, nie den Glauben an ihn noch die Heilung erhalten haben. Nie würden sie Gott gepriesen haben. — Unsere Heilung gibt Veranlaßung, daß auch Viele Gott Lob geben, indem sie es an uns sehen, welch ein mächtiger und gnädiger Gott unser Gott ist. Hochgelobet sei und bleibe unser Heiland Jesus Christus, der allenthalben dafür Sorge trägt, daß Gott die Ehre gegeben werde! Wie erfüllt er so gnädiglich sein Wort: Wo zwei versammelt eines Dinges eins werden zu bitten, das soll ihnen geschehen. —

So habt ihr denn nun von Jesu von Nazareth aus dem Evangelium vernommen, wie gut und gnädig er ist — habt ihr nun eine Plage, wie böse sie auch sei, und wünscht ihr davon geheilet zu sein,

so wisset: dieses Evangelium ist zu uns gekommen, auf daß wir eine Zuversicht zu ihm fassen und nicht zweifeln, er wolle uns helfen. Ob wir wohl Christum mit den Augen nicht sehen, vielmehr nichts sehen als Sünden, so dürfen wir doch glauben, er wolle uns wohl; wir dürfen unsere Zuversicht allein auf ihn setzen, und ihn um so mehr um Erbarmung anrufen, je mehr uns die Sünde und unsere Noth zur Noth, Last und Plage geworden ist. Die Verheißung steht fest: Wer den Namen des Herrn anruft, der soll selig werden — und ob uns da alles in die Quere kommt, daß wir schweigen sollen, so laßt es uns wohl verstehen, daß solches Widerspiel nur dazu da ist, auf daß wir nicht laß werden im Gebet, sondern um so stärker rufen und es von dem Herrn vor allem Volke freiweg bekennen, Er sei es allein, und wir wollten nicht aufhören, bis er sich unser erbarme. Da mag denn das Gewissen d'rein reden, und Teufel und Menschen uns allerlei vorrücken, lasset uns durchdringen und ihn bei seiner Erbarmung festhalten, so geht er nicht an uns vorüber, sondern läßt uns zu sich führen durch seine Gesandten; die machen denn den Armen Muth, und so kommt es zu Jesu, und es jammert Jesum unser, und er lobt unsern Glauben, der durch die Anfechtung hindurchgedrungen. Und da erleben wir denn von ihm allerlei Heilung, und erblicken allerlei, daß wir mit der Königin von Seba ausrufen: Die Hälfte ist mir nicht angesagt! Amen!

III.

Wie der Herr Jesus uns das Vaterherz Gottes erschließt.

Betrachtung

über

Das Gleichniß vom verlornen Sohn.

Nach Evangel. Lucas 15, 1. 2. 11—29.

Es ist in unsern Tagen viel gedacht, geredet und geschrieben worden über das Erdenleben Dessen, deß Name über alle Namen ist, wobei man zwei wichtige Stücke zu übersehen pflegt: „unser Bedürfniß als Sünder, zu wissen, wie der gerechte Gott da droben im Himmel über uns denkt, ob und wie noch Gnade bei Ihm ist über einen in Sünden-Todten und Verlornen"; und: „wer die Person ist, die uns dies sagt, sowie auf welchen Grund Er uns dies sagt und sagen kann."

Es ist, wenn wir das Evangelium zur Hand nehmen, unleugbar, daß wir in demselben auf dieses unser Bedürfniß, zu wissen, wie Gott über uns denkt, vollkommene Antwort erhalten, aber zugleich auch, daß Er, der diese genügende Antwort gibt, niemand anders ist, als unser Herr und Heiland Jesus Christus, und daß Er diese Antwort allein gibt und auch allein geben kann auf Grund seiner Einheit mit dem Vater, und weil Er gekommen ist, um des Vaters Willen zu thun, wie er in dem Garten Gethsemane betete und sprach: „Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe."

Diese beiden Stücke sehen wir, wenn irgendwo, auf's deutlichste in dem Evangelium, das wir vor uns aufgeschlagen haben.

Wir sehen hier Zöllner und Sünder, die zu Jesu kommen. „Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder."

Allerlei Zöllner und berüchtigte Sünder, die in der Stadt, woselbst Jesus sich gerade befand, oder in deren Umgebung sich aufhielten, kamen zu Jesu.

Aber was waren das für Leute? Die Zöllner waren ein Schlag Menschen, die bei den Pharisäern sehr in Verachtung standen, theils weil sie im Interesse der Römer Zollpächter und Einnehmer waren, theils weil sie sich dabei allerlei Ungerechtigkeit, Habsucht und Erpressungen zu Schulden kommen ließen.

So lesen wir, daß der Bußprediger Johannes der Täufer den Zöllnern, die zu ihm kamen, auf ihre Frage: „Was müssen wir thun?" keine andere Antwort gab als diese: „Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist"[1], und der Zöllner Zachäus sagte in seiner Bußfertigkeit zu Jesu: „Wenn ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder."[2] Sie waren also bekannt als offenbare Uebertreter des ersten, des achten und des zehnten Gebotes.

Sünder sind nach der Schreibart des Evangelisten Lucas nicht Sünder nur in dem allgemeinen Sinne, wie alle Menschen es wohl sein wollen, sondern solche, die selbst auf die gröbste Weise schuldig standen der Uebertretung des siebenten Gebotes, behaftet mit allerlei Befleckung des Leibes durch schändliche Unkeuschheit, weßhalb auch in unserm Gleichniß der ältere Bruder den jüngern beim Vater anklagt, daß derselbe seines Vaters Gut mit Huren durchgebracht hatte.

Solche Menschen also kamen zu Jesu, und Jesus nahm sie auf. Wie ist das möglich, daß Jesus die Zöllner und Sünder aufnimmt? Gibt Er denn solchen Leuten den Vorzug vor andern? O gewiß nicht; Er erklärte sie vielmehr für die schlechtesten, für die am tiefsten gesunkenen unter allen Menschen, wenn er zu den Pharisäern sagt: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Hurer mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr."[3] Ja, er stellt sie als die verworfensten in all' ihrem Sein und Thun hin, wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also?"[4]

---

[1]) Lucas 3, 13.
[2]) Lucas 19, 8.
[3]) Matth. 21, 31.
[4]) Matth. 5. 46. 47.

Das heilige Evangelium läßt nicht den mindesten Raum für den Gedanken, daß Jesus das Gesetz in den zehn Worten auf Sinai von Gott gegeben, als nicht mehr für alle Menschen verbindlich, beseitigt oder aufhebt; nicht den mindesten Raum für den Gedanken, daß der einige Gesetzgeber, der gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, nach seinem Rathschluß Unzucht oder Unehrlichkeit oder irgend welche Sünde will, oder daß die Sünde nur eine besondere Form der Tugend oder ein Uebergang zu derselben sei, wie etwa ein Fieber der Uebergang zur Gesundheit. Jesus beschönigt in dem Evangelium nicht eine einzige Sünde, sieht nicht darüber hinweg, läßt sie nirgends ungestraft. Sind es nicht seine Worte: „Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon"[1], und: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen."[2] Sagt er es nicht, daß von Innen, aus dem Herzen des Menschen hervorkommen böse Gedanken, Ehebrüche, Hurereien, Todtschläge, Diebereien, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft, und daß alle diese bösen Stücke den Menschen verunreinigen?[3]

Warum denn nahm Jesus solche unreine Menschen auf? O! sie kamen, um ihn zu hören, sie kamen, um das von ihm zu hören, was andere Zöllner und Sünder in andern Städten von ihm gehört und wovon sie etwas vernommen hatten; sie kamen, damit das Bedürfniß ihrer Seelen gestillt werde, ob auch noch Gnade für sie wäre und wie sie von ihren Sünden erlöst werden möchten. Darum nahm Jesus sie nicht allein auf, sondern aß auch mit ihnen, um ihnen Zutrauen einzuflößen. Er führte über Tische solche Reden mit ihnen, die alle Bedürfnisse ihrer Seele stillten.

Was theilte Jesus denn diesen unreinen Menschen mit? O! das vernehmen wir nirgends so deutlich, als in diesem unserm Kapitel, bei Gelegenheit der Beschuldigung der Pharisäer: „Dieser nimmt die Sünder auf und isset mit ihnen." Warum Er die Sünder aufnimmt

[1]) Matth. 6, 24. [2]) Matth. 5, 27. 28.
[3]) Marc. 7, 21. 22.

sagt er in dem Gleichniß vom verlornen Schaf, vom verlornen Groschen und vom verlornen Sohn. In diesem letzten Gleichniß zeigt es sich am besten, warum Er mit ihnen aß.

Stellen wir uns einen Tisch vor, an welchem Menschen sitzen, die um alles dessen willen, was sie getrieben haben, aus der menschlichen Gesellschaft wie ausgestoßen sind, die aber ernstlich erwägen, ob und wie sie zur Seligkeit ihrer Seelen gelangen mögen, und bei denen besonders die Frage schwer wiegt, ob Gott sie noch zu seinen Kindern und Erben annehmen wolle. Sie glauben, daß Jesus das weiß, daß Er es ihnen sagen kann. Stellen wir uns weiter den Herrn vor, wie aus seinem frohen Munde für solche niedergeschlagene Menschen frohe Worte kommen, und daß diese Worte sie mit Seelenfreude erfüllten — so haben wir einen Begriff von der Freude, die da bei Tische herrschte, wo Jesus mit Sündern aß.

Und gehen wir nun besonders dem Gleichniß vom verlornen Sohn nach, so vernehmen wir aus dem Munde Jesu, daß dieselbe Freude, die da bei Tische herrschte, bei Gott im Himmel und seinen Engeln war, daß Gott da als Vater Antheil nahm und gleichsam mit aß.

Dafür sprechen die Bilder: „Bringt das gemästete Kalb", „laßt uns essen und fröhlich sein", „und sie fingen an, fröhlich zu sein", als ob es nur erst ein Anfang der Fröhlichkeit wäre. — „Der ältere Sohn hörte den Gesang und den Reigen."

Wenn wir nun das Gleichniß von dem verlornen Sohn nach seinem Inhalt durchgehen, wie es uns das Bild der Zöllner und Sünder darstellt, während uns in dem ältesten Sohn eine Zeichnung der Phärisäer und Schriftgelehrten gegeben wird, so sehen wir einen Vater, der dem jüngsten Sohne auf seine Forderung das Theil seiner Güter nicht vorenthält, sondern väterlich alles gibt, was ihm zukommt; einen Vater, der, wie tief auch gekränkt, Vater bleibt, der seinen Sohn für todt und verloren hält und doch seine väterliche Gesinnung nicht ablegt; einen Vater, welcher, als er seinen Sohn von ferne arm und bloß zu ihm wiederkehren sieht, nicht sitzen bleibt, bis sein Sohn zu ihm kommt, nein, vielmehr ihm entgegeneilt, ihn küßt, ihm nichts vorwirft und auf das demüthige Schuldbekenntniß keine andere Antwort gibt, als daß er zu seinen Knechten sagt: Bringet das beste Kleid her und thut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; einen Vater endlich, der

nach seinem Stand und Vermögen ein großes Fest gibt, den Gästen zuruft: Lasset uns essen und fröhlich sein! einen Freudentanz verordnet und allerlei liebliche Musik[1], während er selbst vor Aller Ohren erschallen läßt: Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.

Wir brauchen nicht zu fragen, wen Jesus mit diesem Vater meinte — dieser Vater war Gott!

Aber wer unter den Sterblichen, welcher menschliche Lehrer hätte es wagen dürfen, Angesichts von Zöllnern und Hurern solches von Gott zu behaupten? Kann das ein sterblicher Mensch, und zwar so, daß er Zöllner und Sünder zur wahrhaftigen Ruhe bringt, zu der Ruhe, daß ein Zöllner und Sünder die Zuversicht bekomme: Der Gott da droben, gegen den ich so schwer, so manigfaltig gesündiget habe, hat mir Alles vergeben, Er ist mein versöhnter Vater? O! kein sterblicher Mensch kann sich selbst oder Andere zu dieser Ruhe bringen.

O! wenn ein Diener des Evangeliums zur Buße lockt, auf Reue die Vergebung der Sünden ankündigt und Gottes Vaterherz so für einen Bußfertigen aufschließt, so thut er es, das wissen wir Alle wohl, nicht aus eigener Macht, sondern in der Vollmacht Jesu, der gesagt hat: „Predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden."

Aber Jesus stillte das Bedürfniß der Zöllner und Sünder aus eigener Macht, das konnte, das kann er allein.

Wer das allein kann und auch allein thut, muß Gott aus Gott sein, und daß Er solches thut und gerne thut, kann allein dies zum Grunde haben, daß er in des Vaters Schooß, d. i. an des Vaters Busen liegt, da seinen Rath und Willen und Herz für verlorene, aber zu Ihm wiederkehrende Kinder vernimmt, um diesen Willen uns zu offenbaren. Dieser Wille hat gewiß seinen Grund in Gottes grundloser Barmherzigkeit und ewiger freier Wahl, aber zur wirkenden Ursache Christum als Hohenpriester Gottes in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks, und als das einzige, Gott wohlgefällige und Ihm genugthuende Opfer für die Sünde, wovon alle vorigen Opfer Bilder und Schatten waren.

---

[1]) Vers 25.

Und so werden denn wohl trotz aller menschlichen Kunstgriffe diese Aussprüche des Evangeliums auf ewig geschrieben bleiben: „Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen. Darum, da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet; Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme, im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. Droben, als er gesagt hatte, Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Gesetz geopfert werden), da sprach er: Siehe, ich komme zu thun, Gott, deinen Willen. Da hebt er das erste auf, daß er das andere einsetze. In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi.“[1] „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbige war im Anfang bei Gott.“[2] „In Ihm war das Leben.“[3] „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat Ihn uns verkündiget.“[4] „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“[5] „Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm Alles, was Er thut.“[6] „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“[7]

Von einem Jeden, der sein Wort höret, mit einem Eid zu sagen: er hat das ewige Leben, so daß man dann auch das ewige Leben in der That hat; — Einen, der Gott glaubt, wenn er von solcher uns in der Sendung seines Sohnes bewiesenen väterlichen Güte über einen verlorenen Sohn erzählen hört, zu versichern: „Du kommst nicht in's Gericht“, so daß er nicht in's Gericht kommt, „du bist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen“, so daß man das Leben mit Freuden fühlt,

---

[1]) Hebr. 10, 4—10.
[2]) Joh. 1, 1. 2.
[3]) Joh. 1, 4.
[4]) Joh. 1, 18.
[5]) Joh. 3, 13.
[6]) Joh. 5, 19.
[7]) Joh. 5, 24.

— das konnte und kann allein Er, der aus dem Himmel hernieder gekommen ist und in dem Himmel war, während Er auf Erden war; das konnte und kann allein Er, Gott bei Gott, der in das Vaterherz sehen konnte und sehen kann, weil Er die Sünden der Welt trägt und für alle unsere Schuld Genugthuung brachte, und auf welchem in den Tagen seines Fleisches, in den Tagen, da er mit den Zöllnern und Sündern zu Tische saß, der Geist ohne Maaß war, von welchem der Apostel Paulus bezeugt: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit", und: „Niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes."[1]

Wahrlich, Jesus war und ist der Einzige, der ausschließlich sagen konnte, was er sagte in der Schule zu Nazareth: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbt hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangnen, daß sie los sein sollen und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn."[2]

Dieser göttliche, das Verlorene selig machende, das Todte zum Leben bringende Charakter unsers Herrn, dieser sein Beruf und seine Sendung, die er ausschließlich und freiwillig erfüllt, weil es seines Vaters Sendung ist, ist für alle irdische, ungöttliche, ja teuflische Kritik seines Lebens unerreichbar.

Laßt uns miteinander seinen Namen und Ruhm erhöhen, während wir in Gedanken mit zu Tische sitzen mit den Zöllnern und Sündern und während wir Ihn, das einige, ewige Wort, welches allein einen zerschlagenen Geist aufrichten kann[3], in dem Gleichniß von dem verlornen Sohn hören; laßt uns Ihn als solche hören, die Bedürfniß nach denselben Worten haben, wonach die Zöllner und Sünder Bedürfniß hatten.

Das Gleichniß hält uns zweierlei Arten von Menschen aus den Juden vor: große Sünder und Menschen, welche bei viel Schriftkenntniß sich selbst rechtfertigen, aber Gott kannte ihre Herzen. Wenn es noch eine dritte Art gibt, so löst sich dieselbe, wie die Welt- und Kirchengeschichte zeigt, stets in die erste oder zweite auf.

---

[1]) 1. Kor. 2, 10. 11. [2]) Luc. 4, 18. 19.
[3]) Sprüche 18, 14.

Beide Arten waren an und für sich vor Gott gleich verwerflich, denn es steht ja geschrieben: „auf daß Aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei.“ [1]

„Ein Mensch“, sagt der Herr, „hatte zwei Söhne.“ Dieser Mensch ist Gott der Vater. Aber wie konnte ein gerechter und heiliger Gott, von welchem bezeugt wird: „Du bist Feind allen Uebelthätern“ [2], noch väterlich gesinnt sein gegen die beiden Söhne, die ein Bild sein sollten von großen Sündern und von Heuchlern? Heißt es denn nicht bereits bei Moses: „Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk? ist Er nicht dein Vater und dein Herr? ist es nicht Er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“ [3] Ist Gott in diesem Sinn ein Gott der Juden allein? ist er in diesem Sinn nicht auch unser, des Christenvolkes Vater? oder sind wir nicht alle in den Namen des Vaters getauft? Hat Gott je, was Er uns bei unserer Taufe sagte, irgend auf ewig widerrufen oder zu Nichte gemacht, obschon wir dieser Taufe nicht entsprechen?

Der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: „Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört.“ Der Jüngste war also der Rebell. So versündigte sich der älteste Sohn an dem Vater nicht. Der Aelteste schien tugendhaft und brav zu sein, dem Vater das vollste Vertrauen zu schenken. Er schien vergnügt mit dem zu leben, was der Vater ihm gab, ein wahres Tugendmuster, der nie seines Vaters Gebot übertrat. Der Jüngste dagegen wollte über das, was er bei dem Vater hatte, nach eigenem Willen verfügen; er wollte sein eigener Herr und Meister sein und nicht mehr als ein Kind von dem Vater und dessen Willen und Hausgesetzen abhängig sein. Er meinte alt und weise genug zu sein, um seinen Antheil selbst verwalten zu können. Jesus wollte damit zu verstehen geben, daß die Zöllner und Sünder nach dem Buchstaben des Gesetzes und äußerlicher Gerechtigkeit sich zwar von ferne nicht mit den gerechten Pharisäern vergleichen konnten, die über alle Buße hinaus waren, — daß sie vielmehr als Thäter alles dessen dastanden, was gegen Zucht und Sitte verstieß, aber daß sie im Bewußtsein ihrer eigenen Schuld, sich durch ihren Wahn muthwillig in den Tod der Sünden gestürzt zu haben, dagegen nun desto hungriger waren nach den Worten des Lebens.

---

[1] Römer 3, 19. [2] Psalm 5, 6. [3] 5. Mose 32, 6.

Aber wenn wir lesen: Gib mir das Theil der Güter, das mir gehört, so entsteht billig die Frage: Was gehört dem Menschen, wenn wir an Gott denken? Wir antworten, daß dem Menschen von Gottes wegen nichts zukommt. Es ist alles freie Güte. Anderseits gehört dem Menschen, er sei nun Jude oder Christ, von Gottes wegen alles das, was Gott bei seiner Schöpfung und nachher bei der Aufrichtung seines Bundes gleichsam von Rechtswegen dem Menschen wie ein Vater seinem Kinde ertheilt und verheißen hat.

„Und er, der Vater, theilte ihnen das Gut."

Es stehet nicht: Er theilte ihm das Gut, sondern: Er theilte ihnen das Gut.

Als er dem jüngsten Sohn sein Theil gab, gab er das gleiche auch dem ältesten. Das war ein gerechter Vater; wenn er es nicht so gemacht hätte, würde der älteste gesagt haben: er bevorzugt den jüngsten und enthält mir das Meine vor. Und der jüngste, wenn er sein Theil nicht bekommen hätte, würde in beständigem Argwohn gedacht haben: mein Vater will alles Gut für sich selbst und mich will er arm und klein halten. So bekam er denn Alles, um zu sehen, was er mit seinen guten Vorsätzen, Verstand und Kraft und freien Willen ohne seinen Vater und dessen überschwengliche Gnade thun könne.

Und was war der Juden Theil des Gutes, das ihnen gehörte und ihnen zugetheilt wurde? War das nicht der Bund, mit den Vätern geschlossen, der Bund geistlichen und äußerlichen Wohlstandes, Segens und Wohlergehens und alles guten Wandels, wenn sie bei dem Herrn und seinem Gesalbten blieben? „Zum Ersten, bezeugt der Apostel Paulus: ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat." [1] Und wiederum sagt er: „Die da sind von Israel, welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit, Amen." [2] Gehörten zu diesen Verheißungen nicht auch die Verheißungen äußern Wohlstandes, wie Gott sagt: „Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten und thun, so sollt ihr Brods die Fülle haben und sollt sicher in euerm Lande wohnen." [3]

---

[1]) Römer 3, 2. [2]) Römer 9, 4. 5. [3]) 3. Mose 26, 3. 5.

Die Einen nun brachten Alles durch in schändlichen Sünden, so durch, daß sie ganz in den Tod geriethen und verloren waren. Da war es Gottes Zeit, sich zu erbarmen. Er zog sie zu seinem Christo und Er stößt sie nicht von sich, sie nahmen Ihn auf und Er aß mit ihnen. Die Andern behielten Alles, doch nur dem Scheine nach und im Wahn der Gerechtigkeit, aber sie verwarfen Gottes Rath, verstießen ihren Christus und murreten gegen seine väterliche Güte.

Und nun wir Christen, was war der Theil unsers Gutes, das Gott dem Einen und Andern von uns als ein weiser und gerechter Vater zugetheilt hat? Ist es weniger, als was Gott den Juden gab für ihr religiöses und bürgerliches Leben? Haben wir nicht von ihm, von dem wir Leben und Odem haben, zugleich alle Wohlthat? Ist nicht Gesundheit und Stärke, sind nicht die Seelenkräfte, ist nicht der Verstand, womit wir vor den Thieren aus begabt sind, ist nicht der freie Wille, den Gott eine Weile gewähren läßt, ist nicht Gold und Gut, Haus und Hof und die nöthige Kleidung, — ist das nicht alles ein Geschenk freier, väterlicher Güte? Und gab Er uns nicht sein heiliges Gesetz und gutes Gebot, nicht seinen Christus, sein Evangelium von Kindsbeinen an? Wurden wir nicht auf seinen Namen getauft, und von der zartesten Jugend an stets unterwiesen, das Böse zu meiden und dem Guten nachzujagen? O wie wahr ist's, was irgendwo bezeugt wird: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott.“ [1] Und wiederum: „Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor's Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.“ [2]

Und nun lassen wir den ältesten Sohn bei Seite; es sei uns genug, aus dem Gleichniß des Herrn vernommen zu haben, daß er kein gutgeartetes Kind seines Vaters, vielmehr seinem Vater sehr ungleich war. Er hatte Alles, ausgenommen die Liebe [3], und von der Gnade seines Vaters wußte er nichts. Achten wir auf den jüngsten und gehen wir da unserm eigenen Benehmen nach. Die Hand in den Busen, und wer dann zu bekennen hat: ich sehe in dem jüngsten Sohn mein eigenes Bild, der jüngste Sohn bin ich, der wird bald

---

[1] Micha 6, 8. [2] Prediger 12, 13. 14. [3] 1. Kor. 13.

erkennen, daß allein durch Jesum auf göttliche bleibende Weise die Bedürfnisse seiner Seele gestillt werden.

„Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land.“

Wir wollen hier nicht davon reden, was mancher unbesonnene Jüngling und Sohn vermöglicher Eltern that oder thut. Wenn solch' einer uns hört, muß es ihm tief zu Herzen gehen, daß bereits vor achtzehnhundert Jahren sein sündliches Thun und der Weg der Errettung von dem Herrn aufgezeichnet worden ist. Wir würden den Herrn nur halb verstehen, wenn wir seine Worte nicht ein jeder auf sich selbst anwenden und so seine Meinung allgemeiner nehmen würden.

Das Benehmen des jüngsten Sohnes war wie dasjenige Adams, welcher nicht lange, nachdem er, in Gottes Bild und Gleichniß geschaffen, dastand als ein Herr über Alles, alle seine herrlichen Vorrechte zusammennahm und sich weit von Gott hinweg begab; er wollte sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist, und so beraubte er sich, während er alles vertauschte für einen von Gott verbotenen Genuß, aller seiner reichen Gaben und — er sah, daß er nackt war.

Und wir, die wir alle von diesem Adam abstammen und sein Bild tragen, — haben wir es nicht alle mit unserm Thun und Lassen bewiesen, oder beweisen wir es nicht, daß wir alle den Bund übertreten haben oder übertreten wie Adam? Gott im Himmel hat uns väterlich Alles gegeben, was ein Vater seinen Kindern geben konnte und worauf das Kind Anspruch zu haben meinte. Haben wir seine weise Lehre und Gebote, haben wir seine Wohlthaten und Segnungen werth gehalten? Haben wir seinen Christus, welchen er uns im Evangelium vorgehalten hat, geehrt, wahrlich geehrt als den einzigen Namen unserer Seligkeit? Sind wir unserer Taufe eingedenk geblieben? Haben wir die gute Lehre und den heilsamen Unterricht, welchen uns sein Wort gibt, befolgt, und Gott lieb gehabt über Alles, und unsern Nächsten wie uns selbst? Haben wir das Böse, das wir an Andern tadelten, gehaßt und gemieden, und dasjenige, wovon wir wußten, daß es vor Gott gut und seinem Gesetze gemäß war, von ganzem Herzen gethan? Gilt es nicht viel mehr von uns, was wir von dem jüngsten Sohn im Gleichniß lesen: er sammelte alles zusammen, was er von seinem Vater bekommen hatte, zog weit, sehr weit von seinem Vater hinweg in ein Land, das weit entfernt war von seines

Vaters Wohnung; er lebte ausschweifend und verschwendete Alles, was er hatte.

Wohlan, Gott legte uns Alles auf die Hand, was uns glücklich machen konnte, denn wir wollten es so. Er überließ es unserm Verstand, unserer Wahl und unserm freien Willen, wie wir die himmlischen und irdischen Wohlthaten, die wir uns anmaßten, verwenden würden. Was thaten wir, was that die Jugend, und was thun wir selbst in spätern Jahren? Wir ziehen weit von Gott, weit von seinem Angesicht und seiner väterlichen Aufsicht und väterlichen Leitung hinweg und mißbrauchen, was er uns gab, dazu, daß wir es in und mit der Welt verschwenden, und leben so lang in Sünden fort, bis daß Alles verzehrt ist, was wir von Gott empfingen. Und dann haben wir keinen Christus mehr, kein Evangelium mehr, keinen Trost mehr, keine Gesundheit mehr weder nach Leib noch Seele, wir haben nichts mehr, als daß wir unserm Untergang und dem ewigen Verderben entgegen sehen.

Ist's nicht so? Was sagt die Glocke in unserm Innersten, die so manchmal ertönte, ja gewaltig erdröhnte, wenn wir thaten, was nicht gethan werden sollte? und was sagt Gott in den zehn Worten seines heiligen, unverbrüchlichen Gesetzes? Thun wir, und haben wir gethan, was diese Worte uns sowohl gebieten als verbieten? — Und was thun wir, wenn wir nun nirgends Sättigung finden für die Bedürfnisse unserer Seele, wenn wir den Hunger nach dieser Sättigung zu fühlen, wenn wir an allem Trost und Hülfe Mangel zu leiden beginnen und uns nicht mehr helfen können mit dem, was wir einst hatten? Kehren wir alsobald wieder zu Gott, oder verstocken wir uns in unserm Hochmuth, daß wir es vor unserm Vater nicht wissen wollen, was wir gefehlt? O, wie der Sohn im Gleichniß hinging, und sich an einen Bürger dieses fremden Landes hängte, so suchen wir Hülfe bei dem Obersten dieser Welt, das ist, bei dem Teufel, Hülfe bei der Weisheit der Weisen und bei dem Verstand der Verständigen, welche Gott der Herr zu nichte macht.[1] Und obschon Gott tausendmal die Weisheit dieser Welt thöricht gemacht hat, immer wieder wird Leben und Sättigung darin gesucht. Das Leben wird gesucht in abgöttischer Lehre von Menschengröße und Menschenwürde,

[1]) 1. Kor. 1, 20.

in allen teuflischen Lehren der Philosophie (Weltweisheit) und selbst-erwählter Werke und Dienstes; der Mensch will sich damit wieder emporarbeiten, er sucht Geist in dem Stoff, um sich mit diesem Geist aufzublähen und zu wähnen, daß er so doch einmal zur Gottgleichheit komme. Er will von seinem tiefen Fall und rathlosen Zustand, von seiner gänzlichen Schlechtigkeit nichts wissen, damit diese Schlechtigkeit ihn nicht in's Angesicht schlage; und so sind wir darauf aus, in einem Leben zu bleiben, das wir leben möchten außer wahrhaftiger Gnade. Wie wahr sind die Züge, womit der Herr Jesus, der wahrhaftige Zeuge, das Thun von uns Menschen schildert!

Was fand das jüdische Kind bei diesem Bürger des fremden Landes? fand es Achtung, fand es Ruhe, Erquickung, Sättigung? Seine Züge und seine Haltung mußten doch seine vornehme Abkunft verrathen! Er fand nicht einmal Mitleiden; dieser Bürger nahm ihn nicht in sein Haus auf, sondern sandte ihn weit von sich auf das Feld, um seine Schweine zu hüten, und achtete ihn also weniger als die Schweine. Wie schrecklich, wenn wir bedenken, welch' ein unreines Thier ein Schwein für einen Juden war, so unrein, daß, als einst Teufel ausgetrieben werden sollten, es ihnen gestattet wurde, in eine Heerde Schweine zu fahren, was zur Folge hatte, daß alle diese Schweine in den See getrieben wurden und ertranken. — Ja, und das jüdische Kind gerieth nicht allein unter die Schweine, sondern es kam so außer sich vor Hunger, daß es — hier bricht einem das Herz! — sich sättigen wollte mit dem Futter der Schweine; aber das hielten die Freunde der Schweine noch für zu köstlich, als daß es dem Jüngling gegeben worden wäre!

Schlagen wir die heilige Geschichte auf, die Geschichte des ehemaligen Volkes Gottes, die Geschichte der spätern Juden, — an wen hängten sie sich, als sie ihren Gott und König verstießen, und wozu kamen sie, als sie in Knechtschaft unter die Heiden geriethen? — Wie die Lehre ist, welche die Gnadenlehre verwirft, so ist das Leben — alles gleich schmutzig und unrein.

Schlagen wir die Geschichte der Völker auf! Wie wahr ist's, was der Apostel Paulus davon schreibt: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie

zu Narren geworden. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst." [1] War und ist dies nicht noch fast ärger, als unter die Schweine zu gerathen? Das ist dann das Ende aller Philosophie, die die freie Gnade verwirft, — alles gleich unrein, alles ekelhaft — lauter Schmutz.

Wie tief war der jüngste Sohn gesunken! Wie tief lag er danieder! Ein Fürstenkind, erniedrigt zum Schweinehirten! Ein Sohn, geboren und auferzogen in allem Ueberfluß, — abgezehrt und ausgehungert, — nackt und bloß, sich glücklich schätzend, wenn er Thierfutter essen darf, — aber man schätzt die Thiere höher als ihn! — Was muß aus ihm werden, wenn nicht ein Vater, wenn nicht noch ein Erbarmer übrig bleibt!

Wie tief lagen die Zöllner und Sünder danieder! Und sie hatten gewiß bei den Menschen, welche sie für heilig hielten, und in deren menschlichen Satzungen von „thue dies, thue das!" Trost für ihre Seele, Sättigung für ihre geistlichen Bedürfnisse gesucht, ehe sie zu Jesu kamen; aber sie hatten selbst kein Mitleiden gefunden, wohl aber mehr als einen Heuchler, der ihnen zugerufen: „Bleibe daheim und rühre mich nicht an, denn ich bin heiliger als du." [2] Mehr als einen Teufel mögen sie gefunden haben, der sie den Schweinen, d. h. noch viel schlechtern Menschen gleichstellte und ihnen nicht einmal das gönnte, was er noch schlechtern Menschen gab. Das wird nirgends Erbarmung finden, was bei Gott dem Vater Erbarmung finden soll.

Geld hatte der jüngste Sohn haben wollen, das Vermögen in eigener Hand, um seine Lüste zu büßen; — seine Lust hatte er gebüßt, das Geld hatte er durchgemacht. Zum Vaterhaus hin, — das leidet sein Hochmuth nicht. Er sucht Ausflüchte, allerlei List. Er will sich selbst und seinen Zustand besser machen. Sein Zustand wird hoffnungslos. Er sinkt immer tiefer und tiefer, wird je länger je ärger erniedrigt und der Menschen Spott.

Ist das nicht unsere Geschichte?

Wir wollen selbst Meister über das sein, was wir bei Gott und auch nur allein bei Gott haben; wollen von keiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott, von keiner Souveränität (Freimacht) Gottes und

---

[1]) Röm. 1. [2]) Jesaj. 65.

freier Gnade wissen. Sein Wort und Gesetz soll nicht mehr als einzige Richtschnur gelten. Ein Christenvolk verstößt Gott und seinen König, und vergeudet seine Gaben in Ueppigkeit und Wollust, und wer bringt so nicht alles durch, was er von dem hat, zu welchem er als Kind stammeln gelernt: „Unser Vater in den Himmeln"? Als Söhne und Töchter haben wir kaum das Glaubensbekenntniß abgelegt, so müssen wir sogleich in die große Welt hinein und lassen Gottes Wort und das gute Bekenntniß hinter dem Rücken. Geld wollen wir haben und wir machen uns damit zu Zöllnern; unsern Lüsten wollen wir nachkommen, und machen uns so zu großen Sündern. Und wer wollte hier alle die offenbaren und noch viel mehr im Geheimen getriebenen Sünden gegen das siebente Gebot aufzählen, die selbst schon auf den Schulen begangen und später fortgesetzt werden? wer alle die Sünden gegen das achte und neunte Gebot? — Wir wollten in die große Welt, um Sitten und Anstand zu lernen und machten uns zu großen Sündern, zu Uebertretern aller Gebote Gottes. An Wiederkehr zu Gott aus uns selbst war nicht zu denken, — wir hängten uns an den Teufel und eitle Lehre und Ruhm vermeinter Tugend, sanken so immer tiefer, geriethen unter die Schweine, von einer Erniedrigung in die andere. Und der Teufel lacht die Menschen aus, nachdem sie seinen Willen gethan haben.

So werden wir durch unsere Lust gereizt und gelockt; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Und die Leute dieser Welt achten ein Schwein höher als einen Menschen, der unter dem Siegel der ewigen Wahl Gottes ist.

Ja, wohl mochte der Vater in dem Gleichniß ausrufen: „Dieser mein Sohn war todt!" Das war ein wirklicher, sittlicher Tod, worin sich dieser Sohn befand, so fern von seines Vaters Haus, so fern von seinem Vater, so unter den Fremden, ja unter den Schweinen! Da er bei Niemanden Mitleiden findet, vergeht er vor Hunger.

Ist's nicht der Herr Jesus, der mit solchen wahren Farben den geistlichen tödtlichen Zustand malt, worin sich die Zöllner und Sünder befanden? Und ist Er nicht der Einzige, der mit Erbarmen sich von ihrem Zustand überzeugen will, der Einzige, der Mitleid mit ihnen hat? Und warum hatte er Mitleid mit ihnen? War es nicht seiner Sendung wegen, womit der Vater ihn gesandt, wie er selbst sagt:

„Ich bin nicht gesandt um Gerechte, sondern Sünder zur Buße zu rufen?“ Darum ißt er mit ihnen, die da vor geistlichem Hunger vergingen. „Die Elenden“, die kein Wort mehr finden, um sich selbst zu rechtfertigen, „sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; ihr Herz soll ewiglich leben.“ [1] Steht das nicht geschrieben an seinem Kreuz?

Und nun, wir Christenvolk und Christenkinder, — die wir uns fern, ach so fern von Gott unserm Vater befanden oder befinden, — geriethen wir da nicht in einen Zustand, welcher dem Tode gleich ist, wie der Apostel Paulus das Leben in Sünden und Uebertretungen mit deren Folgen gerade wie unser Herr im Gleichniß als einen Tod darstellt? [2] Wer holte uns und wer kann uns holen aus der tiefen, schrecklichen und grausamen Grube unseres Untergangs, worin wir mehr und mehr versinken? [3] wer uns retten von unserm großen Tod, wo Jesus es nicht thut? Und mit welch einer Liebe und Treue thut er es in unserm Gleichnisse! Wie muß er die bußfertigen Zöllner und Sünder erquickt haben da an diesem Tisch, — wie muß er bis heute Alle, die tief daniederliegen, erquicken mit seiner Mittheilung, wie das Herz des jüngsten Sohnes zu brechen begann, als er unter den unbarmherzigen Menschen und gefräßigen Schweinen rathlos war, wie länger am Leben zu bleiben!

Der Herr Jesus brachte Zöllner und Sünder, er brachte und bringt uns zuerst auf den Vaternamen, und so zum Glauben und wahrhaftigen Vornehmen, mit wahrer Reue und demüthigem Schuldbekenntniß, mit dem Bekenntniß, daß man alles, auch den Kindesnamen verwirkt hat, zum Vater wiederzukehren und sich ganz seiner Gnade zu ergeben.

Laßt uns mit Andacht hören, wie der Herr die Zöllner und Sünder lockte, was Er von dem Vater sagte, was dieser that, als der Sohn wiederkehrte. Hören wir mit Andacht, wie der Herr auch uns lockte und lockt. Laßt uns die Worte der Seligkeit, die aus seinem Munde fließen, so kurz als möglich uns vorhalten, damit sie desto besser bei uns haften bleiben.

„Da schlug er in sich.“ — Der Mensch, so lange er in Sünden lebt, kommt nicht zu sich selbst, kehrt nicht in sich, fragt nicht

---

1) Psalm 22. 2) Epheser 2. 3) Psalm 40.

nach sich selbst, ob auch Himmel uod Hölle vor ihm steht; die Sünde hat Herz, Seele und Gemüth, alle Gedanken und Kräfte in Beschlag genommen, hat den Menschen ganz aus sich selbst herausgebracht, bis daß es im Himmel heißt: „Bis hieher und nicht weiter!" dann kommt der Mensch zu sich selbst, schlägt in sich, daß er frägt: wer war ich? was habe ich gethan? wohin bin ich gekommen? wohin gerathe ich, wenn ich in diesem Zustande bleibe? ist noch Gnade für so einen? was muß ich thun, um selig zu werden? — Als dann der Sohn zu sich selbst gekommen war, „sprach er", und dieses Sprechen („Herr, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr, nicht alles wissest!") — dieses Sprechen gab seinem, durch so viel Erniedrigung, Leiden, Angst und Schmerzen gepreßten Gemüth die erste Erleichterung.

„Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben." Da beginnt er an seinen Vater, den er bis anhin gescheut hatte, als einen reichen und gütigen Vater zu denken, und wie Viele er in seinem Dienst hatte, die doch nicht seine Kinder waren, nicht zum Haus und Hausgesinde gehörten. Kein Geschöpf Gottes wird auf seiner Erde vergebens geboren; sie sind alle in des himmlischen Vaters Dienst, sie müssen alle seinem Rathe dienen, aber darum sind sie noch nicht Kinder oder Erben. Eben deßhalb thut er seine milde Hand auf und sättigt Alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Er, der Vater, läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute, Er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Indeß wie gehen Taglöhner in eines reichen Mannes, ich meine in Gottes Haus, auf seiner Erde mit diesem Ueberfluß des Brodes um? Und was wollte dagegen dieser Jüngling? O, er wollte nur in einer Ecke eines Taglöhnerhäuschens, nur auf seines Vaters Gut sein und da Gnadenbrod essen.

„Und ich verderbe im Hunger." Sollte er denn auch für mich noch ein Stücklein Brod haben? Soll ich denn hier, fern von meinem Vater, ohne seine Gnade, vergehen?

„Ich will mich aufmachen", mich aufmachen aus diesem Koth der Schweine, aus diesem Elend, so schwach ich auch vor Hunger bin, um mich aufzurichten oder zu gehen. ‚Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gerne wieder aufstände? wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurecht käme'?[1] Aber wie kann ein ganz Abgematteter

[1]) Jerem. 8, 4.

dies sagen? O, dieses Wort von dem Herrn Jesus gesprochen, richtet Zöllner und Sünder auf. Er, der Herr, legt mit seinem Sprechen alle Kraft darein, eine Kraft Gottes zur Seligkeit[1]; da ist ein Geist in die Todtengebeine gekommen[2], und wo die Wasser des Lebens hinkommen, da werden die Wasser gesund und Alles, was darin lebt und webt, soll leben.[3]

„Und zu meinem Vater gehen." Das konnte der Sohn von seinem Vater sagen, — aber wie können wir es von Gott sagen, zu dem heiligen und gerechten Gott, den wir mit unsern Sünden erzürnt haben, sagen: „Mein Vater!" O, doch noch Vater, das ist und bleibt Er, wie sehr wir auch seine heilsame Zucht in Verdacht genommen und uns derselben entzogen haben, wie lang, wie schwer wir auch gegen ihn übertreten und sein Gesetz geschändet haben.[4] Der Herr Jesus sagt es, Er legt dem Sohn den Vaternamen in den Mund, Er lehrt es die Zöllner und Sünder, Er lehrt es uns sagen, wie tief wir auch daniederliegen.

„Gehen" — wohin sonst?

„Und zu ihm sagen." „Da ich es wollte verschweigen", bekennen wir mit dem 32. Psalm, „verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird", — oder (wie die syrische Uebersetzung hat): „Der Schmerz wühlte so in meinem Innersten, daß er mich umbringen wollte", d. i. ich dachte daran, mich umzubringen. „Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: „Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen."

„Vater", — ich will nicht sagen: „Mein Herr!" sondern „Vater!" Der Herr Jesus lehrt uns hier, daß wir zu unsern Sünden nicht noch diese Sünde fügen, daß wir Gottes Vaterehre schmälern. Er will, daß wir ihm seine Vaterehre lassen, wie schwer wir auch gesündigt haben.

„Ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir", das ist gegen Gott und dich; erst bekannt, daß wir gegen Gott im Himmel gesündigt haben. Das große Wort ist heraus: „Ich habe gesündigt",

---

[1]) Röm. 1, 16. [2]) Hesek. 37. [3]) Hesek. 47. [4]) Psalm 103.

und: „Wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen."[1] „Ich habe gesündigt wider den Herrn", sprach David zu Nathan, und der Prophet Nathan darauf: „Du wirst nicht sterben."[2] „Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist", heißt es in dem bekannten Psalm.[3]

„Und ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Er sagt nicht: ich bin ja doch noch dein Kind; nein, sondern: ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Das möge uns bleiben unser ganzes Leben lang! Der ist nicht mehr werth, Sohn zu heißen, der sich nicht als Sohn eines solchen Vaters benimmt.

„Mache mich als einen deiner Tagelöhner." So spricht David: „Ich will lieber der Thürhüter in meines Gottes Hause sein, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten."[4] Ist nicht der Herr Jesus ein einziger Lehrer? Wer ist im Stande, so allen menschlichen Hochmuth mit einem Schlage niederzuschlagen, das Herz zu brechen und zu solch' einem Bekenntniß zu bringen, und so die Thüren des Himmels, den Zugang zum Vaterherzen, wie sündig und schuldbewußt man auch ist, zu öffnen, wie Jesus es thut, ja so wie er es thut? Diese seine Ehre und Gnade, Sünder zu locken und sie zu demüthigen, wird man unangetastet stehen lassen müssen.

So zeigte er den Zöllnern und Sündern den Weg wahrhaftiger Buße und flößte ihnen Reue ein, so zeigte und zeigt er auch uns den Weg, und das ist wahre Reue, welche aus dem Glauben hervorkommt, daß Gott Gott ist, und daß Er Vater ist und bleibt, wobei aber der Mensch sich selbst anklagt, daß er gesündigt hat wider den guten Gott im Himmel, und gegen die Menschen, und sich verurtheilt, daß er nicht werth ist, ein Kind Gottes zu heißen, aber dennoch fleht um die geringste Gnade, um ein Brosämlein Gnadenbrod. „Als einen deiner Taglöhner", sagte der Sohn; ein Taglöhner konnte er nicht werden, denn solche Arbeit wie die Taglöhner zu verrichten war er nicht im Stande.

Möchte diese lockende Stimme des Herrn Jesu manchen von uns, der schuldbewußt ist, dazu bringen, zu sagen: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! wie der verlorne Sohn that.

---

1) Sprüche 28, 13.
2) 2. Sam. 12, 13.
3) Psalm 51.
4) Psalm 84.

Noch höher steigt die Ehre und Gnade unsers Herrn, wenn wir nun näher sehen, wie er da bei Tisch den Zöllnern und Sündern, wie er uns mittheilt, wie der Vater den Sohn aufnahm, und was er that, und wenn wir dann bedenken: dieser Vater ist Gott, so thut Gott, wahrlich, da dürfen und müssen wir wohl sagen: das ist in keines Menschen Herz je aufgekommen! Wer uns so den Vater abmalt, so Angesichts von Zöllnern und Sündern Gott als Vater vorhält, muß in Gottes Vaterherz sehen, muß in seinem Busen liegen, muß es wissen, daß er von Gott dazu versiegelt ist, um den Vater als solchen Vater den Sündern zu offenbaren!

„Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.“ Er ging; er ließ sich nicht zurück halten durch: „ich kann nicht, ich darf nicht,“ — sein Elend war zu groß, als daß er länger darin hätte sitzen bleiben können. Mit diesen Worten führte der Herr Jesus selbst die Zöllner und Sünder zum Vater. Beispiele spornen an, wenn man es nicht länger in seinem Verderben aushalten kann, sondern wirklich vor Hunger vergeht.

„Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater.“ Der Sünder war noch ferne vom Vater und wußte noch nicht, ob sein Vater ihm auch noch gut und gnädig sein könnte. Aber der Vater sah ihn zuerst und hat — wie lange! — nach dem Sohne ausgeschaut. Ist dies nicht nach Psalm 139: „Herr, ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne.“

„Und jammerte ihn.“ O, vor solchen Worten muß ein steinernes Herz brechen! Er sah den Sohn arm und blos, bleich und abgezehrt, sein ganzes Gewand in Fetzen herabhängend, und das Herz angst und bang zum Zerspringen. Erbarmer ist Gottes Name, ja er ist ein großer Erbarmer, innig ist sein Erbarmen; das sagt er, der in des Vaters Schooße ist. Er allein kann es wissen und auch sagen, der auch sprach: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“[1] In dem Sinne lesen wir: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind! denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht

[1]) Joh. 3.

mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß", spricht der Herr."[1]

„Lief." O daß wir dieß doch von unserm Gott glauben! Du kannst nicht einen einzigen matten und zaghaften Schritt mit Reue im Herzen thun, ohne daß der Vater bereit ist, tausend Schritte dir entgegen zu eilen.

„Und fiel ihm um seinen Hals." Kannst du dir's zärtlicher denken? Wie sein Sohn auch aussah, das hinderte ihn nicht.

„Und küssete ihn." Das war ein Kuß des Friedens, wobei er seinen Geist und inneres Leben seinem Sohne einhauchte, ja eingoß; — ein Beweis, wie er ihm Alles vergeben hatte.

„Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Da sagt es ja der Herr Jesus aus dem Herzen des Vaters, daß bußfertige Zöllner und Sünder zu seinem Vater gerade dann „Vater!" sagen dürfen, wenn sie sich für nicht mehr werth erklären, ein Sohn, d. i. ein Kind Gottes genannt zu werden. Die Erbarmung des Vaters, sein Entgegeneilen, sein Umarmen und Küssen ist vorausgegangen, aber der Sohn macht davon keinen Gebrauch, um sich selbst zu erheben, vielmehr erniedrigt er sich gerade da auf's Tiefste vor solcher unerwarteten Gnade des Vaters. Der Sohn hält mit dem aufrichtigen Schuldbekenntniß nicht zurück. Siehe da die wahre Gestalt des Zöllners und Sünders: Wir sind alles dessen — so vieler Güte — nicht werth! Der Herr Jesus lehrt uns, daß, obschon Gott alles weiß, wodurch wir seiner väterlichen Güte uns unwürdig gemacht haben, wir mit wahrer Reue gleichwohl von Herzen und mit dem Munde bekennen sollen, daß wir von unserer Seite alle Beziehung zu Gott als zu einem Vater verloren haben, und uns also nichts anmaßen sollen. Die demüthige Bitte: mache mich als einen deiner Taglöhner! konnte nicht mehr über die Lippen des Sohnes kommen; die ihn überraschende, unerwartete und unverhoffte Liebe des Vaters hatte ihn überwältiget und diese Bitte unterdrückt.

Aber der Vater sprach." Das ist ein wunderliches „Aber", um uns zu lehren und es uns zu bezeugen, daß Gott ist wie eine

---

[1]) Jerem. 31, 20.

Mutter, welche, als sie ihren Sohn im Gefängniß, worein er durch seine eigene Schuld gerathen war, wiederfand und seines jämmerlichen Zustandes ansichtig wurde, — ihm keine Vorwürfe machte, sondern nur darauf bedacht war, ihn mit mütterlicher Liebe zu überhäufen und zu trösten.

„Zu seinen Knechten." Gerade so lesen wir in dem Propheten Sacharja: „Da antwortete er und sprach zu denen, die vor ihm standen: Thut die unreinen Kleider von ihm. Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen." [1]

„Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an." So lesen wir weiter bei Sacharja: „Und er sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt. Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm Kleider an."[2] Und im Propheten Jesajas lesen wir: „Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet."[3] Im Griechischen steht: „das erste Kleid"[4], das ist gewiß auch das beste Kleid; aber es sagt zugleich, daß der Sünder so Alles wieder bekommt, was er in Adam und durch eigene muthwillige Schuld aus Anstiften des Teufels verloren hat. Die „Knechte" sind die Lehrer, welche Gottes Wort bringen, und unter diesen Knechten des Vaters wollte der Herr Jesus freiwillig ein Dienstknecht des Vaters sein. Der Sohn hätte den Muth nicht gehabt, das Kleid selbst anzuziehen, darum mußten die Knechte ihm darin beistehen. Und von dem Herrn Gott lesen wir: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an."[5]

„Und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand." Dieser Ring war ein Siegelring und bedeutete die Versiegelung des heiligen Geistes und folglich die Freiheit, mit des Vaters Namen als Sohn zu versiegeln, zu bekräftigen und mit eigener Hand zu unterschreiben, was des Vaters Wille war. Auf Allem, was er versiegelte, stand dann: „Ich bin des Vaters", wie hier im Propheten Jesajas bezeugt wird: „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn, und jener wird genannt

---

[1]) Sacharja 3, 4. [2]) Sacharja 3, 5. [3]) Jesajas 61, 10.
[4]) Luc. 15, 22. [5]) 1. Mos. 3, 21.

werden mit dem Namen Jakob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israel genannt werden."[1] Diesen Ring durfte er Tag und Nacht an seiner Hand fühlen, besonders wenn in den bangen Nächten seine Sünden sich wieder bei ihm erheben möchten.

„Und Schuhe an seine Füße", um in den Wegen auf des Vaters Gut zu wandeln, ohne seine Füße zu verletzen; — darin zu wandeln als ein freier Herr, welchem es gegeben war, als ein Königskind einen Jeden, der's begehrte, in des Vaters Garten umher zu führen. So lesen wir Epheser 2: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen"[2], und Epheser 6: „Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid."[3]

„Und bringet ein gemästetes Kalb her und schlachtet es." Der Herr Jesus spricht in Bildern. Die Bilder sagen laut genug, was sie bezeichnen. „Das gemästete Kalb" lautet, wie wenn bereits lange zuvor dieses Mahl festgesetzt gewesen. Mit diesem gemästeten Kalb meinte der Herr Jesus sich selbst, wie er vom Vater bestimmt und zubereitet war, um geschlachtet und gegessen zu werden bei einer solchen geistlichen Mahlzeit, welche zugleich eine Opfermahlzeit war. Die ganze Zubereitung für die Mahlzeit und die Mahlzeit selbst, wenn sie soll stattfinden können, liegt in dem Befehl: schlachtet es! Dies Kalb hat dem Vater Genüge gethan und das Schlachten desselben machte die Mahlzeit zu einem Mahl der Versöhnung. Vergleichen wir Sprüche 9, Vers 2; Jesaja 25, Vers 6; 3. Mose 1, 5; Johannes 6, 53—57.

„Und lasset uns essen und fröhlich sein." Dies hören die Zöllner und Sünder von Jesu, der mit ihnen zu Tische sitzt, und sie essen und sind fröhlich, fröhlich über das volle Vaterherz Gottes, welches Jesus ihnen erschließt über das verlorene, aber gefundene Kind. Ebenso lesen wir bei dem Propheten Zephanja: „Denn der Herr, dein Gott ist bei dir, ein starker Heiland; er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, und vergeben, und wird über dir mit Schalle fröhlich sein."[4]

---

[1]) Jesajas 44, 5. [2]) Epheser 2, 10.
[3]) Epheser 6, 15. [4]) Zephanja 3, 17.

„Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“ Wie wahr ist es doch, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ist nicht die Auferweckung aus dem geistlichen und ewigen Tode ein größeres Wunder, als die Auferweckung der Todten aus den Gräbern? O welch ein trauriges, klägliches Loos, ein Schriftgelehrter zu sein, ohne ein Zöllner und Sünder geworden zu sein; so stößt man das Wunder von sich und verachtet den Rath Gottes gegen sich. Der Herr Jesus sagt: daß die Zöllner und Sünder, die zu Ihm kommen, um Ihn zu hören, und mit denen er ißt, sowie er auch mit uns ißt, besonders im heiligen Nachtmahl, von ihrem großen Tod erlöst seien und nun das ewige Leben haben, und daß sie wohl verloren, ganz verloren waren, aber nun gefunden sind.

So sorgt der Herr Jesus für uns arme Sünder in Hinsicht auf die Bedürfnisse unserer Seelen, und so wie Er das thut, kann Er es allein, und daß Er das thut, daß Er uns Gott als einen solchen Vater offenbart, das kann Er allein thun, weil Er des Vaters einiger Sohn ist, der an seinem Busen liegt und weiß, welche Gedanken Gott denkt, wenn Er bei sich selbst schwört, daß er den Tod des Sünders nicht will, sondern daß der Sünder sich bekehre und lebe.

Es gibt tiefgefallene, tief in Sünde und Schuld versunkene Menschen, welche der Teufel wohl möchte umkommen lassen, aber Gott will es nicht und Er nimmt sie so um seines Sohnes willen aus Gnaden zu seinen Kindern an. Gehören wir dazu, so seufzen wir hinauf bei jeder gottlosen Kritik des Lebens unsers Seligmachers, das Er hienieden führte um das Verlorne zu suchen, und wir sagen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, und wir bekennen desto standhafter, — was man auch von ihm sagen möge: — wenn Er nicht Gott aus Gott und bei Gott wäre, so hätten wir nicht zu unserm ewigen Trost das Gleichniß von dem verlornen Sohn und von solch einem gütigen Vater, welcher von uns wußte, daß wir todt waren, daß wir verloren waren, und solch ein Fest und fröhliche Mahlzeit nach seiner ewigen Liebe für uns bereiten läßt, weil wir wieder lebendig geworden und gefunden sind. Amen!

Von demselben Verfasser sind im Drucke erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das siebente Kapitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung. Preis 12½ Sgr. (3. Aufl.)

Das alte Testament nach seinem wahren Sinne gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. 15 Sgr. (3. Aufl.)

Sieben Predigten über das dritte Kapitel des Propheten Sacharja. 7½ Sgr. (4. Aufl.)

Sieben Predigten über den Propheten Jona. 7½ Sgr. (3. Aufl.)

Die Herrlichkeit der Gemeine Christi. Predigt über Psalm 45, 14—16. 2½ Sgr. (2. Aufl.)

Zwei Gastpredigten über Römer 7, 14. und Psalm 65, 5. 5 Sgr. (2. Aufl.)

Predigt über Lucas 9, 28—36. 2 Sgr. (4. Aufl.)
— über Psalm 138, 8. 2 Sgr. (4. Aufl.)
— über Galater 5, 24. 2 Sgr. (4. Aufl.)
— über Hosea 11, 8. 9. 1½ Sgr. (4. Aufl.)

Zwei Predigten über Ev. Johannes 1, 29. und Offenb. Johannes 16, 9. 3 Sgr. (4. Aufl.)

Predigt über Lucas 11, 33—36. 2 Sgr. (4. Aufl.)

Die anvertrauten Pfunde. — Der Hirt und seine Schafe. — Das hochzeitliche Kleid. — Drei Predigten. 5 Sgr. (3. Aufl.)

Gedenke des Sabbathtages. Predigt über Jes. 56, 2. 1½ Sgr. (5. Aufl.)

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen. Predigt über 2. Mos. 20, 7. 1½ Sgr. (4. Aufl.)

Predigt über das zehnte Gebot. 1½ Sgr. (4. Aufl.)

Die zehn Gebote, ein feuriges Gesetz. Predigt über 5. Mos. 33, 2. 1½ Sgr. (4. Auflage.)

Gottes Bund mit Abram. Predigt über 1. Mos. 15, 7—17. 2 Sgr. (3. Aufl.)

Predigten über die erste Epistel des Apostels Petrus:
Erster Theil. Die drei ersten Kapitel. 20 Sgr. (3. Aufl.)
Zweiter Theil. Das vierte Kapitel. 12½ Sgr. (2. Aufl.)

Sechs Predigten über das 1. Kapitel des **Briefes Pauli an die Ebräer.** 10 Sgr. (3. Aufl.)

Der verheißene Christus. Sieben Predigten 10 Sgr. (3. Aufl.)

Acht Predigten über Evangelium Johannes 3, 1—21, nebst einer **Schlußpredigt** über Römer 8, 32. 7½ Sgr. (3. Aufl.)

Fragen und Antworten, erläuternde und befestigende, über den Heidelberger-Katechismus. 15 Sgr. (3. Aufl.)

Kleiner Katechismus (nach dem Heidelb.). $1\frac{1}{2}$ Sgr. (2. Aufl.)

Zwei Predigten über die heilige Taufe. $2\frac{1}{2}$ Sgr. (3. Aufl.)

Erläuterung, schriftmäßige, des Glaubensartikel: **Ich glaube an den heiligen Geist.** $2\frac{1}{2}$ Sgr. (2. Aufl.)

Anleitung zur „wahren Prüfung unserer selbst", nach den drei Stücken unsers Abendmahl-Formulars.

„Gott sei mir gnädig." Ein Wort des Trostes und der Zucht für Arme und Elende, nach Anleitung des 51. Psalms. 5 Sgr.

Das gnadenvolle Geheimniß des großen Versöhntages, nach 3. B. Mos. Kap. 16. 4 Sgr.

Das Amt der Presbyter. Fünf Betrachtungen nach Anleitung vom 1. Petr. 5, 1—4.

Von der wesentlichen Weisheit. Zwei Predigten über Sprüche 8, 21—31. 1861. 5 Sgr.

Vom himmelblauen Faden.
Ihr seid Menschen, — Ich euer Gott. — } Drei Predigten. 1862.
Vom heiligen Abendmahl.

Sechs Predigten vor Eröffnung der Kriegsläufte im J. 1870.

Psalm 33, eine **Weckstimme,** vor, in und nach dem Kriege. 1870.

Neun Predigten, gehalten September bis November 1871 (Aarons erstes Opfer. — Das Gebet. — Psalm 19. — 2. Petri. Kap. 1.) 1872.

Von der Auferstehung des Fleisches. Predigt über Matth. 22, 23—33. 1870.

In holländischer Sprache:

Zwölf Hefte von je **zwölf Predigten** über verschiedene Texte.
Jedes Heft $22\frac{1}{2}$ Sgr.
Deßgleichen die meisten oben verzeichneten und andere Schriften.

In französischer Sprache:

La vérité dans le cœur. Discours par H. F. Kohlbrügge.

Sermons sur les deux premiers chapitres de la première Épître de Saint-Pierre, traduits de l'Allemand, de H. F. Kohlbrügge.
Paris. Grassart, libraire-éditeur 1853. 1 Thl. 20 Sgr.

In englischer Sprache:

London 1853. Partridge and Oakey, 34, Paternoster-Row.

Sermons on the first Epistle of Peter by H. F. Kohlbrügge, D. D. of Elberfeld, Germany. With an introductory preface by the Rev. Octavius Winslow, D. D.

The seventh Chapter of the Epistle of Paul the Apostle to the Romans copiously paraphrased by H. F. Kohlbrügge, D. D. of Elberfeld 1854.

By the same author:

The parable of the Talents; the Shepherd and his sheep; the Wedding garment.

Three sermons.

Sermon on the Tenth commandment.

The ten commandments: a Fiery law.

Im Verlage der **Buchhandlung des Waisenhauses in Halle** erschien 1857 und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Kohlbrügge, Dr. Herm. Friedr., **Zwanzig Predigten,** im Jahr 1846 gehalten. Auf mehrseitigen Wunsch von einem Freunde herausgegeben. gr. 8. (25 Bogen), geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Kohlbrügge, Predigt über **Apostelg. 10, 42. 43.** Gehalten in der Domkirche zu Halle. 3½ Sgr.

Im Verlage von **F. Schultheß in Zürich** erschien:

Kohlbrügge, Predigt über **1. Buch Mosis Kap. 3.** Gehalten in der ref. Kirche zu Vianen (Holland). Nachher weiter ausgeführt. 7½ Sgr.

Im Verlage von **C. F. Spittler** in Basel:

Kohlbrügge: Der Herr, Philippus und Nathanael. Predigt über Evang. Johannes 1, 43—51. Gehalten zu St. Theodor in Basel, den 2. März 1862.

Im Verlage von **C. Detloff in Basel** erschien:

Kohlbrügge: Die Hochzeit zu Kana. Predigt über Ev. Joh. 2, 11.

Im Verlage von **C. J. Bartelmus in Wien:**

Blicke in das erste Kapitel des ersten Buches Samuelis. 1867.

Im Verlag von **Ed. Anton in Halle:**

Eine Stimme aus Böhmen. Vorrede zu der neuen böhmischen Postille (**Kohlbrügge**'scher Predigten) von Oberkirchenrath **H. von Tardy.** Uebersetzt und herausgegeben von einem Freunde. 1871.

Schließlich:

Bekenntnißschriften und Formulare der niederländisch-reformirten Kirche in Elberfeld. 15 Sgr.